

caritas in NRW

ZEITSCHRIFT DER DIÖZESAN-CARITASVERBÄNDE AACHEN, ESSEN, KÖLN, MÜNSTER UND PADERBORN

PRÄVENTION STÄRKEN

Warum sich die Caritas besser auf Krisen vorbereiten muss

DIE ANGST LINDERN

Gesundheitliche Versorgungsplanung nützt Menschen im Altenheim

ARBEITSPLATZ CARITAS

Ein gelernter Sozialarbeiter verantwortet die Öffentlichkeitsarbeit

CARITAS ALS LERNENDE ORGANISATION

Krisen meistern



ANZEIGE

Liebe Leserin, lieber Leser,



Markus Lahrman
Chefredakteur

Fluchtkrise, Finanzkrise, Pandemie, Flutkatastrophe, Ukraine-Krieg, Energiekrise, was kommt da noch auf uns zu? ... Haben Sie sich mit Wasser und Hartkeksen eingedeckt, Vorräte an Kerzen, Konserven und Toilettenpapier eingelagert? Haben Sie sich etwa auch einen kleinen Generator gekauft, denn, man weiß es ja nicht, Blackout im Winter - und schon wird's eklig.

Was bei dem einen oder der anderen privat im Kopf rumspukt, muss eine Organisation wie die Caritas ernsthaft beschäftigen. Wie reagiert die Caritas auf die nächste Krise? Wie bereitet sie sich JETZT vor? „Expect the unexpected“, heißt es in den Handbüchern zur Krisenkommunikation. Sich als Organisation auf das Unerwartete vorzubereiten, heißt, Abläufe und Gewissheiten infrage zu stellen. Heißt, in Szenarien zu denken und Alternativen zu entwickeln. Heißt, Spontaneität zu fördern, agil zu werden, um Improvisation zu üben. Damit man im Fall der Fälle nicht kopflos wird. Wir als Caritas sind nur da, weil andere uns brauchen, die Alten, die Schwachen, die Kinder, die Benachteiligten. Wenn wir als Caritas resilienter werden, erfüllen wir unseren Auftrag.

„Krisen meistern“ hat die Redaktion dieses Heft überschrieben und bietet viele Aspekte zum Nachdenken, aber kein einziges Rezept. Doch halt, eines fällt mir ein: „Krisen meistern, gemeinsam geht's!“

Ihr

✉ Chefredakteur@caritas-nrw.de

🐦 [CiNW_Lahrman](#)

IMPRESSUM

caritas in NRW

Zeitschrift der Diözesan-Caritasverbände
von Aachen, Essen, Köln, Münster, Paderborn
Hubertusstraße 3
40219 Düsseldorf

Telefon: 02 11 / 51 60 66-20
Telefax: 02 11 / 51 60 66-25
E-Mail: redaktion@caritas-nrw.de
www.caritas-nrw.de

Herausgeber:

Caritasverband für das Bistum Essen e. V.

Chefredakteur: Markus Lahrman
(v. i. S. d. P.)

Redaktionssekretariat: Kevin Jandrey

Redaktion: Christoph Grätz (Essen),
Markus Harmann (Köln),
Heinz-Gert Papenheim
(Recht-Informationsdienst, Köln),
Jürgen Sauer (Paderborn),
Christian Heidrich (Aachen),
Carolin Kronenburg (Münster)

Layout: skdesign, Köln

Titelbild: Philipp Spalek /
Caritas international

Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn

Anzeigenverwaltung:

Bonifatius GmbH
Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn
Monika Gräbner-Thieme (verantw.)
E-Mail: anzeigen@bonifatius.de

Verkaufspreis durch
Mitgliedsbeitrag abgegolten.

ISSN 1617-2434



Hergestellt aus 100% chlorfrei
gebleichten Faserstoffen.

ANZEIGE



Foto: Philipp Spatek / Caritas international

Lehren aus der Flutkatastrophe

Auf Naturkatastrophen und menschengemachte Krisen muss sich die Caritas als Organisation besser vorbereiten. Entwicklungspotenziale sollten schon in Nicht-Krisenzeiten eingeübt werden. **Seite 6**



Foto: Jo Schwartz / DICV Köln

Mit Herz und Hand für neue Nachbarn

Die Aktion Neue Nachbarn im Erzbistum Köln hat in der Fluchtkrise die Power von Hauptberuflichen und Ehrenamtlichen effektiv vereint. **Seite 18**

Gesundheitliche Versorgungsplanung

Alternative zum assistierten Suizid: die Angst vor dem Sterben lindern, die letzte Lebensphase begleiten, Selbstbestimmung erhalten und Zuversicht vermitteln. **Seite 22**



Foto: Markus Lahmann

- 3 **Editorial**
- 3 **Impressum**
-
- Schwerpunkt Krisen meistern**
- 6 **Lehren aus der Flutkatastrophe**
Warum sich die Caritas auf künftige Krisen und Naturkatastrophen besser vorbereiten muss
- 10 **Verbesserungsbedarf auf allen Seiten**
Interview mit Julia Höller (MdL), stellv. Fraktionsvorsitzende (Grüne) und Expertin für Katastrophenschutz
- 13 **Krisenreaktion braucht Strukturförderung**
Kommentar von Aachens Diözesan-Caritasdirektor Stephan Jentgens
- 14 **»Wenn wir es nicht machen, macht es keiner«**
Selbst organisiert: der Helfer-Shuttle im Ahrtal
- 17 **Fehler melden, statt zu vertuschen**
Cyber-Angriff auf die IT-Infrastruktur
- 18 **Mit Herz und Hand für Nachbarn in Not**
Die Aktion Neue Nachbarn hat sich als effektives Kriseninstrument erwiesen
- 20 **Nirgends mehr sicher**
Wie reagieren die Menschen im Ukraine-Krieg?
-
- Caritas heute**
- 22 **Alten Menschen Geborgenheit vermitteln**
Gesundheitliche Versorgungsplanung bereitet auf die letzte Lebensphase vor
-
- Spirit to go**
- 24 **Krisen haben nicht das letzte Wort**
-
- Arbeitsplatz Caritas**
- 25 **Ein guter Zuhörer**
Von der Sozialarbeit zur Öffentlichkeitsarbeit
-
- Aus den Diözesan-Caritasverbänden**
- 28 **Aachen**
Werkstatt in Eschweiler eröffnet
- 32 **Essen**
Verschwörungserzählungen im Theater
- 36 **Köln**
Kölner Promi-Talk zum Caritas-Jubiläum
- 40 **Münster**
Den eigenen Wurzeln auf der Spur
- 44 **Paderborn**
Hilfen beim Wiederaufbau in der Ukraine
-
- 48 **Medientipp**
-
- 50 **Ankündigungen**



*»Aus der Flutkatastrophe 2021
lassen sich einige Lehren ziehen.«*

PLÖTZLICH KRISE

Warum die Caritas sich besser vorbereiten muss



Es ist sehr wahrscheinlich, dass naturbedingte Katastrophen und menschengemachte Krisen sich künftig häufen werden. Darauf muss sich die Caritas als Organisation besser vorbereiten. Entwicklungspotenziale sollten schon in Nicht-Krisenzeiten eingeübt werden. Aus der Flutkatastrophe 2021 lassen sich einige Lehren ziehen.

Es geht im Katastrophenfall zunächst darum, sich ein Bild der konkreten Schadenssituation zu machen. Dazu reicht es oft nicht, die lokalen Medien zu beobachten, sondern die Caritas muss vor Ort mit den Menschen reden und Schäden in Augenschein nehmen. Es ist wichtig, als Caritas von Anfang an sichtbar zu sein. Neben einer entsprechend mit Flammenkreuz versehenen „Berufskleidung“ für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter heißt das auch, dass Beratungsstrukturen schnell aufgebaut werden. Im Falle der Fluthilfe war zu beobachten, dass gerade Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sonst andere Beratungen realisieren, von dem großen Andrang Betroffener und Hilfesuchender überrascht und überrollt wurden. Wie könnte ein System aussehen, bei dem Beraterinnen und Berater etwa aus anderen Verbänden des Caritas-Netzwerkes kurzfristig aushelfen? Außerdem sollten Strategien entwickelt werden, im Krisenfall schnell Personal aufzustocken, sofern überhaupt Personal am Markt verfügbar ist.

Koordination des Ehrenamtes

Im Katastrophenfall entsteht meist spontane Solidarität, viele Menschen, die mit anpacken und ganz konkret helfen wollen. Dazu braucht es ein kluges Ehrenamtsmanagement. Im Ahrtal haben sich private Organisationen hervorgetan, die sehr effektiv und sehr schnell Strukturen aufgebaut haben, um auch vielen ehrenamtlichen Helfern die Arbeit zu ermöglichen (*siehe auch den Bericht ab S. 14*). Dabei stand ebenso immer das gemeinsame Erleben im Vordergrund, was für viele Helfer sicher auch ein Antrieb war. Es könnte lohnend sein, über kreative Beteiligungsmöglichkeiten nachzudenken, um auch logistisch herausfordernden Situationen zu begegnen, wenn plötzlich viele Freiwillige an die Tür klopfen und helfen wollen.

Spendenaufrufe

Es ist wichtig, gerade in der Akutphase Gelder zu mobilisieren. Sollten sich Katastrophen häufen, ist nicht abzuse-

hen, wie sich die Spendenbereitschaft der Menschen entwickelt. Es wäre gut, wenn Spenden weniger zweckgebunden eingenommen werden könnten und z. B. in einen allgemeineren Spendenpool fließen könnten, der für Not- und Katastrophenhilfe vorgesehen ist. Aufrufe könnten entsprechend gestaltet und formuliert werden. Auch wenn es wünschenswert ist, halte ich es kaum für möglich, Spendenaufrufe - besonders von lokalen Akteuren - so weit zu koordinieren, dass ein abgestimmtes Handeln vor Ort möglich ist. Dafür sind zu viele Organisationen, Spontanbündnisse, Stiftungen und andere im Krisenfall aktiv, die aus der direkten Betroffenheit handeln. Umso wichtiger ist es, auf der Ebene der Diözesanverbände gemeinsam mit Caritas international Spendenaufrufe zu koordinieren. Zum Umgang mit Spenden gehört auch die Kommunikation mit den Spenderinnen und Spendern. Medienschaffende sind ungeduldig und drängen schon sehr bald nach Eintritt eines Katastrophenereignisses auf Antworten auf die Frage: „Was ist mit den Spendengeldern geschehen?“ Außerdem - und das liegt auch im Interesse der Caritas - sollten wir direkt nach Eintritt des Ereignisses immer sensibilisiert bleiben für sogenannte „Stories of Hope“: am Beispiel erzählen, wie die Caritas grundsätzlich für die Menschen wirksam ist.

Der Umgang mit Geld

Der Umgang mit Geld ist in einer Krisensituation stellenweise heikel. So ist es zum Teil nicht möglich, die sonst üblichen technischen Hilfsmittel für die Verbuchung, Administration, Dokumentation, Belegführung etc. von Geldern anzuwenden. Dies bedeutet, dass es ein zuverlässiges, möglicherweise sogar analoges System geben muss, um hier Geldausgaben nachweisen und dokumentieren zu können. Ich hätte mir in der Fluthilfe eine schnellere Einiigung auf die richtigen Formulare gewünscht.

Es braucht grundsätzliche Klärungen, welche Höhe der Auszahlung aus Spendengeldern an Betroffene zu welchem Zweck unbedenklich ist.

FLUTKATASTROPHE 2021: Freiwillige Helfer unterstützen die Anwohner in Erftstadt-Blessem bei den Aufräumarbeiten. Die Caritas leistet finanzielle Soforthilfe und psychologische Unterstützung.



Foto: Philipp Spalek/ Caritas International

ALEXANDER KNAUF von der Caritas-Fluthilfe ging nach der Hochwasserkatastrophe in der Eifel von Tür zu Tür und bot Beratung für die Beantragung von Soforthilfe an.

Bürokratie versus schnelle Hilfe

Es wäre wünschenswert, wenn grundsätzliche Klärungen erfolgten, welche Höhe der Auszahlung aus Spendengeldern an Betroffene zu welchem Zweck unbedenklich ist. Die dahinterstehende Frage ist der Aspekt der Gemeinnützigkeit. Die Caritas als Wohlfahrtsorganisation ist an bestimmte Kriterien bei der Ausgabe von Spendenmitteln gebunden, um ihren Status als gemeinnützige Organisation zu halten. In der ersten Phase war keine hundertprozentige



Foto: Caritasverband Wuppertal/Solingen

CARITAS-MITARBEITENDE verteilten in Solingen-Unterbürg Lebensmittel und Hygieneartikel an einem Versorgungsstand.

Klarheit erkennbar, welche Gelder in welcher Höhe für welche Fallkonstellationen verwendet werden dürfen und was davon steuerrechtlich - im Sinne der Mildtätigkeit - unbedenklich ist.

Der Baukasten der Fluthilfen, der sich auch in den zwei anderen großen Hochwasserereignissen bewährt hat, ist gut: Soforthilfen, Haushaltsbeihilfen, Härtefallhilfen, Wiederaufbau-Hilfe und technische Hilfen sowie Projekte, die der Nachsorge und der Stärkung des Sozialraumes dienen.

Von Strukturen lösen



Foto: Caritas Euskirchen

Auch 18 Monate nach der Flutnacht vom 14. Juli spüren wir in Euskirchen noch die Auswirkungen der Katastrophe. Die Sanierung unserer betroffenen Dienste und Einrichtungen ist nicht abgeschlossen, an einigen Gebäuden laufen die Arbeiten weiter auf Hochtouren.

Rückblickend kann ich sagen, dass besonders die ersten Wochen nach der Flut für uns lehrreich waren. In der Akutphase standen wir vor sehr vielen Herausforderungen, die wir gleichzeitig und schnell lösen mussten. Das ging nur, indem wir uns von Strukturen gelöst haben. Wir haben geschaut: Was funktioniert, wo können wir Dienste un-

terbringen, wer kann wo helfen? Diese Flexibilität hat es uns ermöglicht, die Versorgung aller unserer Klienten nahtlos zu gewährleisten und schnell in die Soforthilfe für die Bevölkerung einzusteigen.

Daneben sind Krisenmanagement und Vorsorge in den Fokus gerückt. Vorräte an haltbaren Lebensmitteln sowie Verbrauchs- und Hygienematerial anlegen etwa. Das ist alles nicht neu, aber in den letzten, gefühlt sehr sicheren Jahrzehnten etwas in den Hintergrund gerückt. Denn nach der Krise ist vor der Krise, und der Winter steht erst noch vor der Tür mit all seinen Unwägbarkeiten, was die Energieversorgung angeht. Auf der menschlichen Seite nehme ich aus der Flutkatastrophe zwei Dinge mit: Solidarität tut gut und Geduld hilft. 📍

MARTIN JOST

Martin Jost ist Vorstandsvorsitzender beim Caritasverband für das Kreisdekanat Euskirchen e. V.

✉ martin.jost@caritas-eu.de

📍 caritas.erzbistum-koeln.de/euskirchen_cv

Diese Systematik ist aus meiner Sicht - mehr oder weniger - übertragbar auch auf andere Katastrophenszenarien und Klimaereignisse. Sie sollte beibehalten werden.

Das Prinzip der Nachrangigkeit

Das Prinzip der Nachrangigkeit ist Fluch und Segen zugleich. Es besagt, dass die Caritas erst dann Spendengelder an Betroffene auszahlen kann, wenn der Staat und Versicherungen ihren finanziellen Verpflichtungen gegenüber den Betroffenen nachgekommen sind. Das Prinzip ist absolut sinnvoll, hat aber zu Verzögerungen und damit auch zu Unmut bei den betroffenen Menschen geführt. Diese fordern - ganz zu Recht - ihren Teil von den immensen Spendengeldern, die nicht nur bei Caritas international, in den großen Spendenbündnissen sowie bei lokalen Spendenaufrufen eingegangen sind.

Verzögerungen

Ein Hemmnis in der Wiederaufbauhilfe war die äußerst schleppende Bearbeitung der Wiederaufbauhilfe-Anträge bei der Landesbank NRW. Diese sind für die Caritas aufgrund der Nachrangigkeit der Hilfen eine Grundvoraussetzung, um helfen zu können. Wichtig wäre es, hier eine schnellere Lösung bei der Bearbeitung zu finden. Außerdem könnte die Entwicklung eines Mechanismus helfen, der die Zahlung von Abschlägen an Betroffene erlaubt. In der Fluthilfe würde sich dies auf die Förderung des maximalen Eigenanteils von 20 Prozent bei der Wiederaufbauhilfe der Länder NRW und Rheinland-Pfalz beziehen. Dies würde Wartezeiten verkürzen. Der Knackpunkt dabei waren Bedenken, bei zu Unrecht ausbezahlten Mitteln an Betroffene Rückforderungen decken zu müssen.

Die Angst vor dem Finanzamt

Die Überprüfung der Bedürftigkeit Betroffener ist wichtig und auch die Transparenz bei der Verausgabung von Spendenmitteln. Diese Anforderung führt dazu, dass Caritas-Kolleginnen und -Kollegen vor Ort mehrseitige Anträge und Erhebungsbögen - gemeinsam mit den betroffenen Menschen - ausfüllen müssen. Dies hat gelegentlich zu einer bürokratischen Wahrnehmung der Hilfen durch die Betroffenen geführt.

Eine Kernfrage ist: Wie können wir den Kolleginnen und Kollegen vor Ort die Angst nehmen, etwas falsch zu machen und bei einer etwaigen Prüfung mit Rückforderungen konfrontiert zu werden? Dieses Thema stellt auch Anforderungen an Geschäftsführende. Der ehemalige Fluthilfe-Koordinator der Diözese Passau, Mario Götz, sagt dazu sinngemäß: „Ich habe noch nie einen Finanzbeamten erlebt, der unsere Fluthilfen in Zweifel gezogen hätte und hier über Gebühr geprüft hätte.“



Foto: Caritasverband Wuppertal/Solingen

DAS WASSER reichte bis zu den Deckenbalken der Wohnung dieser Familie in Solingen-Untenburg. Caritas-Mitarbeiterin Silvia Hamacher bot Hilfen an.

Ich plädiere für eine größere Ausgabenliberalität, ohne dabei ins Robin-Hood-Hafte abzugleiten. Die Phoenix-Datenbank ist ein hilfreiches Instrument, um Doppel- und Mehrfachförderungen auszuschließen. Hilfreich wäre auch mehr Klarheit in Bezug auf Ermessensspielräume bei der Förderung Einzelner. Förderentscheidungen vor Ort sollten komplett im 4-Augen-Prinzip oder von einer lokalen Vergabekommission getroffen werden dürfen.

Die Entwicklung langfristiger Hilfen: Nachsorge und Sozialraumprojekte

Die Caritas ist keine klassische „Blaulicht“-Organisation, wie etwa die Malteser. Die Stärke der Caritas liegt zum einen in der Langfristigkeit ihrer Hilfen. Die Caritas ist auch dann oft noch da, wenn andere Organisationen längst ab- oder weitergezogen sind. Zum anderen sind Caritas-Mitarbeitende Expertinnen und Experten in der psychosozialen Begleitung. Das haben unsere Kolleginnen und Kollegen während der Fluthilfe eindrücklich bewiesen. Entwicklungspotenzial sehe ich in der Ideenfindung für Projekte der Nachsorge und im Sozialraum. Nicht jeder ist stark in der kreativen Entwicklung von Projekten, die schnell und unkonventionell den Menschen helfen. Hier könnte es klug sein, Kreativmethoden schon in Nicht-Krisenzeiten einzuüben, um im Krisenfall - nach der ersten Phase der akuten Hilfen - Projekte zu entwickeln, die langfristig und nachhaltig wirken. 📍

CHRISTOPH GRÄTZ

.....

Christoph Grätz hat von Mitte Juli 2021 bis Mitte Juli 2022 die Fluthilfe für die Caritas im Bistum Essen koordiniert. In dieser Zeit war er das Bindeglied zwischen den erfahrenen Fluthilfe-Expertinnen und -Experten von Caritas international (Ci) und den Kolleginnen und Kollegen vor Ort in den vier betroffenen Gebieten im Bistum Essen.

✉ christoph.graetz@caritas-essen.de



Foto: privat

LEHREN AUS DER FLUTKATASTROPHE

Verbesserungsbedarf auf allen Seiten



Die Hochwasserkatastrophe im Juli 2021 war ein Schock für NRW. Der Koalitionsvertrag von CDU und Grünen kündigt Konsequenzen aus dieser Krise an. Gefordert sind auch die Wohlfahrtsverbände als Träger von Einrichtungen und als Netzwerke vor Ort. Einschätzungen von Julia Höller (MdL), die Expertin für Katastrophenschutz ist.

caritas in NRW: Die Caritas – in etlichen Einrichtungen selbst geschädigt – hat umgehend Erstunterstützung und Beratung für die Opfer geleistet, insbesondere für die vulnerablen Gruppen, die Alten, Kranken, Kinder und sozial Benachteiligten. Inwiefern sind diese Gruppen bei der im Koalitionsvertrag angekündigten Stärkung des Katastrophenschutzes im Blick?

Julia Höller: Die Bilder der Hochwasserkatastrophe haben auch mich persönlich schockiert. Besonders betroffen

gemacht hat mich der Tod der zwölf Menschen im Haus der Lebenshilfe in Sinzig. Dieser tragische Fall zeigt exemplarisch, dass vulnerable Gruppen beim Katastrophenschutz besonders in den Blick genommen werden müssen. Es braucht eine bessere Zusammenarbeit zwischen Staat, Betreibern und Öffentlichkeit, damit vulnerable Gruppen in dynamischen Einsatzlagen nicht aus dem Blick geraten. Dabei müssen alle Akteure ihrer Verantwortung gerecht werden. Der Staat muss zum Beispiel rechtzeitig und barrierefrei warnen, und die Betreiber von Einrichtungen müssen sich mit Notfallplänen vorbereiten, damit im Katastrophenfall jeder weiß, was zu tun ist. Da besteht auf allen Seiten noch Verbesserungsbedarf. Sowohl in der Vorsorge und Vorbereitung als auch im akuten Krisenmanagement müssen die besonderen Herausforderungen berücksichtigt werden. Dazu zählen unter anderem unterschiedliche Informationsbedarfe oder eine eingeschränkte Mobilität, die andere Rettungskonzepte erfordert. Unser Ziel ist es, dass alle Menschen in NRW bei Katastrophen möglichst gut geschützt sind.

Beim Katastrophenschutz sind – neben dem Staat – zunächst vor allem die Hilfsorganisationen (DRK, Johanniter, Malteser, ASB etc.) zuständig. Welche Rolle sollen künftig die Wohlfahrtsverbände in diesem Zusammenhang einnehmen?

Höller: Die anerkannten Hilfsorganisationen sind eine tragende Säule des Katastrophenschutzes. Unzählige Menschen sind in diesen Organisationen ehrenamtlich engagiert und dafür ausgebildet, im Katastrophenfall der Bevölkerung zu helfen. Damit sich auch in Zukunft viele Menschen ehrenamtlich im Bereich des Katastrophenschutzes engagieren, arbeiten wir daran, die Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass das ehrenamtliche Engagement zukünftig weiter attraktiv bleibt. Neben den Hilfsorganisationen kommt aber auch den Wohlfahrtsver-



DR. JULIA HÖLLER (MdL) ist stellv. Fraktionsvorsitzende und innenpolitische Sprecherin von Bündnis 90/Die Grünen NRW. Sie schloss ihr Geografie-Studium 2013 mit einer Promotion im Bereich Katastrophenvorsorge ab und arbeitete seitdem bis 2019 als Referentin im Bereich Kritische Infrastrukturen beim Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe in Bonn.



IN ERFSTADT-BLESSEM wurde bei der Flutkatastrophe im Jahr 2021 eine Kiesgrube geflutet, die Erde rutschte bis an den Ortsrand weg und ließ mehrere Häuser einstürzen.

bänden eine wichtige Rolle im Katastrophenschutz zu, weil sie wertvolle Arbeit insbesondere im Bereich der Vorsorge leisten. Als Betreiber von kritischen Infrastrukturen sind sie in der Verantwortung, sich auf verschiedene Gefährdungen - beispielsweise mit betrieblichen Notfallplänen - vorzubereiten. Zugleich stehen sie in engem Kontakt zu vielen Menschen und sind ein wichtiger Akteur, um Bewusstsein über Katastrophen zu schaffen, Wissen über Verhalten in Notfällen zu vermitteln und so die Vorsorge in der Bevölkerung zu stärken. Und auch im Katastrophenfall wissen die Wohlfahrtsverbände vor Ort am besten, wo im Krisenfall akute Hilfe benötigt wird. Wenn Katastrophenschutz die Menschen wirkungsvoll schützen soll, braucht es eine gute Zusammenarbeit von Staat, Wirtschaft, Hilfsorganisationen, Wohlfahrtsverbänden und Bevölkerung.

Das Land will zukünftig nach Lösungen suchen, wie die Hilfe von Spontanhelferinnen und -helfern koordiniert und integriert werden kann. Was ist damit gemeint?

Höller: Die Einbindung von Spontanhelfenden ist eine der großen Aufgaben im Katastrophenschutz. Die Erfahrungen aus der Hochwasserkatastrophe haben deutlich gemacht, dass Spontanhelfende einen immensen Beitrag zur Lagebewältigung leisten können. Gerade bei Katastrophen großen räumlichen und zeitlichen Ausmaßes kommen die Ressourcen der Hilfsorganisationen an ihre Grenzen. Viele Hilfeleistungen wären ohne die Spontanhelfenden in dieser Form nicht möglich gewesen. Gleichzeitig ist die Einbindung so vieler Menschen eine große Herausforderung für die bestehenden Strukturen. Viele Menschen mit sehr unterschiedlichen Hintergründen, Fähigkeiten und zeitlichen

Verfügbarkeiten erfordern ein großes Maß an Management und Kommunikation. Es geht darum, einen Weg zu finden, wie dieses Potenzial genutzt werden kann, damit am Ende alle davon profitieren, die Spontanhelfenden, die Betroffenen und auch die Hilfsorganisationen.

Was schwebt Ihrer Partei in diesem Zusammenhang vor?

Julia Höller: In der Vergangenheit gab es bereits zahlreiche Überlegungen, wie Spontanhelfende besser eingebunden werden können. Die Anforderungen an (technische) Systeme wie Apps oder Ähnliches sind hoch. Wir brauchen ein zentrales Management, zum Beispiel eine zentrale App, in der sich Spontanhelfende unter Angabe ihrer Kompetenzen und Verfügbarkeiten registrieren können, damit im Katastrophenfall schnell auf diese Helfenden zurückgegriffen werden kann. Aus meiner Sicht braucht es hierbei eine bundeseinheitliche Lösung für ganz Deutschland. Katastrophen machen nicht an administrativen Grenzen halt, und auch Spontanhelfende möchten über Bundesländergrenzen hinweg helfen.

Die Caritas kümmert sich heute in Fluthilfebüros und Beratungsstellen um die psychosoziale Beratung von Betroffenen. Wie kann die Resilienz der Bevölkerung gestärkt werden?

Höller: Die Flutkatastrophe hat das Leben für viele Menschen grundlegend verändert. Viele Anwohnerinnen und Anwohner, aber auch viele Helferinnen und Helfer haben traumatische Erfahrungen gemacht. Es ist wichtig, dass es ausreichend adäquate und professionelle psychosoziale Unterstützungsangebote für die Betroffenen und Helfen-

*Katastrophen-Vorsorge
muss wieder mehr
thematisiert werden.*

den gibt. Neben der akuten Notfallversorgung müssen wir die Resilienz der Bevölkerung steigern. Ein wichtiger Bestandteil ist dabei, dass wir uns als Gesellschaft mit Risiken auseinandersetzen und Katastrophen nicht nur als weit entfernte Phänomene begreifen.

Wir müssen offen darüber reden, dass es auch in Deutschland keine absolute Sicherheit vor Naturkatastrophen gibt. Mit einer Gefahr zu leben heißt jedoch nicht, dass wir dieser tatenlos ausgeliefert sind. Wir können durch Schutzmaßnahmen das Risiko senken und lernen, wie man sich auf Katastrophen vorbereitet und sich in diesen verhält. Viele Menschen bewahren mittlerweile einen Vorrat an Lebensmitteln, Wasser und notwendigen Medikamenten zu Hause auf. Die individuelle Vorsorge ist ein wichtiger Schlüssel zur Steigerung der Resilienz in der Gesellschaft. Wir müssen aber insgesamt noch besser vorbereitet sein. Dies könnte zum Beispiel durch Thematisierung von Risiken, Möglichkeiten der Vorbereitung und Vorsorge, in Schulen oder regelmäßige Übungen geschehen.



Foto: Dorothea Gehlen

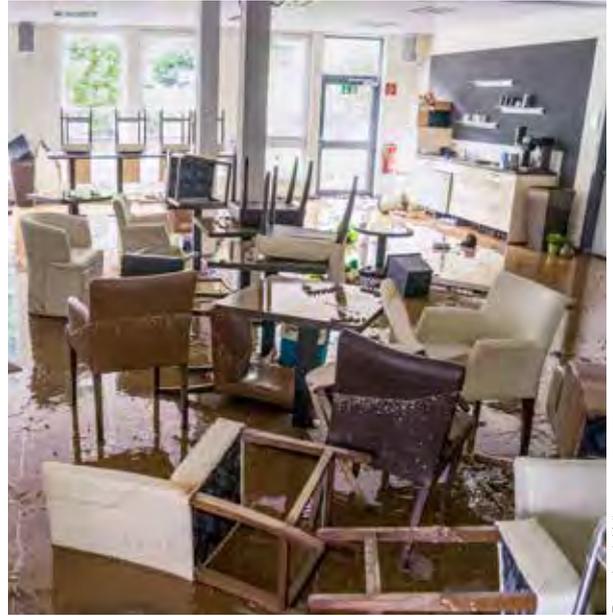
ZERSTÖRUNGEN in Gmünd im Schleidener Tal

Foto: Arndt Krömer

DAS BEGEGNUNGSZENTRUM der Caritas Eifel in Schleiden stand bei der Flutkatastrophe 2021 unter Wasser. Die Einrichtung musste anschließend komplett entsorgt werden.

Wir erleben eine Häufung von unterschiedlichen Krisen: Corona-Pandemie, Umweltkatastrophen, Fluchtkrise, Klimawandel, Russlands Angriffskrieg, Attacken auf die Infrastruktur ... Was empfehlen Sie einem Wohlfahrtsverband wie der Caritas? Worauf sollten wir uns (noch) einstellen?

Höller: Wir leben in einer Zeit multipler Krisen, in der der Handlungsdruck auf die Verantwortlichen in allen Bereichen dauerhaft hoch ist und bleibt. Akute Probleme müssen bewältigt werden, ohne dass die anderen Krisen dabei aus dem Blick geraten dürfen. Die Wohlfahrtsverbände haben mit ihren zahlreichen Einrichtungen eine besondere Verantwortung für viele sozial benachteiligte Menschen in unserer Gesellschaft. Dabei benötigen sie für diese zahlreichen Aufgaben staatliche Unterstützung. Ich würde mir wünschen, dass sich die Wohlfahrtsverbände dieser Rolle bewusst sind und mutige Entscheidungen treffen. Dazu gehört es, auch bei unsicheren Zukunftsprognosen rechtzeitig Vorsorgemaßnahmen und Entscheidungen zu treffen, damit man auf Katastrophen vorbereitet ist, bevor diese eintreffen. Denn letztlich ist Vorsorge weitsichtige Fürsorge für den Menschen. 📍

DIE FRAGEN STELLTE MARKUS LAHRMANN.

📍 www.julia-hoeller.de

☎ 0211 / 884-4048

✉ julia.hoeller@landtag.nrw.de

🐦 @julehoeller

BESSER VORBEREITET SEIN

Krisenreaktion braucht Strukturförderung



Die dichte Abfolge von Coronakrise, Flut und Fluchtbewegung aus der Ukraine lehrt uns: Alle Beteiligten müssen schnell und flexibel reagieren, um betroffenen Menschen bestmöglich zu helfen und die eigenen Strukturen und Kompetenzen in diese Hilfen gut einzubringen. Die nächsten Krisen werden unweigerlich kommen.

Es ist notwendig, dass wir uns alle miteinander auf künftige Krisen besser einstellen. Das geht nur, wenn alle ihre Erkenntnisse aus Krisen beisteuern. Denn gute Ideen, die sich bewährt haben, brauchen wir nicht noch einmal zu erfinden. Das ist die Stärke von Verband.

Einige Punkte halte ich für wichtig.

Ein Minimum an Krisenreaktion ist erforderlich. Das lehrt mich die Ankunft vieler Flüchtlinge aus der Ukraine nach dem durch Russland angezettelten Krieg. Anders als 2015/2016 gab es zumindest ein Minimum an Strukturen, um die Ankunft von Flüchtlingen - unabhängig von ihrem Status - zu bewältigen, weil wir gelernt hatten, diese Strukturen nicht ganz herunterzufahren. Ein entscheidender Vorsprung, um Menschen in Not situationsgerecht zu helfen.

Krisenreaktion braucht eine Strukturförderung. Die Freie Wohlfahrtspflege ist insgesamt vor Ort gut vernetzt. Schnell Hilfe zu organisieren gehört zur DNA der Verbände. Sie haben in Krisen Personal eingesetzt, ohne dass es öffentlich gefördert wurde. Auch übernehmen sie Tätigkeiten, die eigentlich bei Kommunen liegen. Wir müssen mit Politik und Verwaltung auf allen Ebenen über eine Strukturförderung durch die öffentliche Hand sprechen.

Es ist erforderlich, Prioritäten zu setzen. Es war bewundernswert, wie viele Menschen sich bei der Flutkatastrophe engagiert haben. Es gab viele Sachspenden aus der Überlegung heraus: Wir müssen den Menschen helfen, so schnell wie möglich ihren verlorenen Hausstand, Dinge des täglichen Bedarfs zu ersetzen. Sachspenden vor Ort zu sortieren hat Kräfte gebunden, die vielleicht eher beim Ausräumen von Kellern notwendig gewesen wären.

Wir müssen kooperieren. Der Bürgermeister von Schleiden, einer Stadt in der Eifel, die nach der Flut nicht mehr wiederzuerkennen war, hat das Fluthilfzentrum Schleidener Tal einrichten lassen. Er versammelte Verbände der Freien Wohlfahrtspflege und die zuständige Kreisverwaltung unter einem Dach als Anlaufstelle der kurzen Wege. Was die eine Organisation nicht kann, kann die andere. Nicht überall mag

eine solche Kooperation möglich sein. Aber Verbände können überlegen, wie sie bereits vorhandene Kompetenzen in den eigenen Reihen stärken, bündeln und vernetzen. Krisenreaktion muss heute beginnen.

Wir sollten staatliche Hilfe, vor allem aber die Zugänge zu diesen überdenken. Wenn Politik gerne von unbürokratischen und einfachen Zugängen zu Hilfen spricht, empfehle ich nur einen Blick auf die Zugänge zu staatlichen Hilfen in der Flut. Unbürokratisch und einfach war da gar nichts. Mitarbeitende der Caritas oder anderer Verbände haben die Betroffenen an die Hand genommen und mit ihnen Anträge auf Fluthilfe ausgefüllt. Gerade Menschen ohne akademische Bildung oder mit sprachlichen Barrieren sind am Bildschirm oder auch im Gespräch mit kommunalen Gesprächspartnern überfordert.

Wir müssen Anwalt der Menschen sein. Wir sollten die Beratungsarbeit vor Ort von der Bewilligung von Spendengeldern trennen. Sozialarbeiter können sich unbefangen um Anliegen der Menschen kümmern, wenn sie wissen: Ich bin nicht die Instanz, die über die Auszahlung von Spendenmitteln entscheidet. Und: Eine zentrale Stelle im Verband, die Spenden bewilligt, erhält Einblicke in unterschiedliche Situationen und erkennt Muster von Problemen. Solche Beobachtungen lassen sich bündeln und aktiv in den sozialpolitischen Dialog einspeisen.

Schließlich brauchen wir die unterschiedlichen Kompetenzen von Haupt- und Ehrenamt. Ehrenamt bringt eine für die Freie Wohlfahrtspflege unverzichtbare Kompetenz mit: Der Kontakt auf Augenhöhe und auf Ebene des eigenen Umfeldes ist Türöffner zu vielen Hilfen, die von Stellen der Freien Wohlfahrtspflege vermittelt werden können. Gerade in Krisen brauchen wir das Ehrenamt als Kundschafter in Notlagen. 



Foto: Frank Kind Photography

Stephan Jentgens ist Diözesan-Caritasdirektor des Caritasverbandes für das Bistum Aachen.

✉ sjentgens@caritas-ac.de

»Schnell Hilfe zu organisieren gehört zur DNA der Verbände.«

STEPHAN JENTGENS

125 000 FREIWILLIGE MOBILISIERT

»Wenn wir es nicht machen, macht es keiner«



Nach der Flutkatastrophe im Juli 2021 machten sich Tausende Spontanhelfende auf den Weg ins Ahrtal. Thomas Pütz und Marc Ulrich, zwei flutbetroffene Unternehmer, bauten für sie ehrenamtlich einen Pendeldienst und ein Camp auf. Ihr „Helfer-Shuttle“ brachte 125 000 Freiwillige zum Helfen ins Tal. Was machte den Erfolg aus?

Als in der Nacht vom 14. auf den 15. Juli 2021 eine verheerende Flutwelle aus dem Ahrtal die Kreisstadt Bad Neuenahr-Ahrweiler erreichte, saß Thomas Pütz dort auf der Verkaufstheke seines Sanitätshauses, sah der schlammigen Brühe dabei zu, wie sie von dem Laden Besitz ergriff, und dachte über die Zukunft nach. Um sein Wohnhaus und seine Familie musste sich der vierfache Vater nicht sorgen, es liegt hochwassersicher am Hang. Aber drei seiner vier Ladenlokale standen unter Wasser; Pütz erlebte das dritte Hochwasser, das verheerendste bisher.

Es gibt manche, die hätten in seiner Situation aufgegeben oder sich nur um sich selbst gekümmert. Pütz machte das Gegenteil: Es muss schnell weitergehen, sagte er sich und baute nur drei Tage später mit seinem Geschäftspartner Marc Ulrich ehrenamtlich einen „Helfer-Shuttle“ auf, der zur zentralen Infrastruktur für Menschen wurde, die spontan zum Helfen ins Ahrtal kamen. Mit dem von Pütz und Ulrich organisierten Pendelverkehr vom Industriegebiet Grafschaft-Ringen ins Ahrtal kamen zwischen Juli 2021 und Mai 2022 mindestens 125 000 Helferinnen und Helfer auf die Baustellen der Flutbetroffenen und leisteten rund eine Million Arbeitsstunden.

Um ein solches Großprojekt in der Chaosphase nach einer Katastrophe aufzubauen, brauchte es erst einmal den Willen, sich gegen die Zerstörung und den Stillstand zu stemmen. Letzteres im wörtlichen Sinne: Thomas Pütz hatte in den ersten Tagen erlebt, dass eine Blechlawine aus Lkw, Treckern und Baggern die Straßen verstopfte und alle sich gegenseitig blockierten. Und er sah in den sozialen Medien, dass aus dem ganzen Bundesgebiet viele weitere Gruppen kommen wollten. Noch mehr Durcheinander drohte, wenn niemand diese Hilfswelle ordnen würde. Gleichzeitig habe es keine Anzeichen gegeben, dass sich die Kreisverwaltung oder der Krisenstab um das Problem kümmern würde. „Wenn wir das jetzt nicht machen, macht es keiner“, hatte Pütz zu Marc Ulrich gesagt. Ihre Idee zum „Helfer-Shuttle“ war geboren: Wer spontan zum Helfen kommt, dem wollten sie einen Hafen bieten und ihn per Shuttle zu Flutbetroffenen bringen, die helfende Hände gerade besonders dringend brauchten.

Facebook als wichtigste Plattform

Vor allem Facebook hatte sich schnell zur wichtigsten Plattform für alle etabliert, die auf eigene Faust nach der Flut helfen wollten. Täglich formierten sich neue Gruppen, die sich für Sachspendensammlungen oder Einsatzfahrten organisierten und Informationen über die Lage vor Ort austauschten. Sie suchten nach Vermissten oder posteten

im Helfer-Camp
↓



LOGISTIK IST ALLES - wenn die Masse der Spenden und die Zahl der Helfenden steigt.



Fotos von Fundstücken, um nach deren Besitzern zu suchen, organisierten Futterspenden für Tiere, boten und suchten Unterkünfte für Flutbetroffene und vieles mehr. Netzgetrieben entwickelte sich so sehr schnell eine riesige Szene von Spontanhelfenden, die auf eigene Verantwortung Hilfsaktionen starteten, Schlamm schippten, Essens- und Sachspendenausgaben organisierten oder Trinkwasser verteilten. Organisieren mussten sich die Initiativen selbst, denn weder die professionellen Hilfsorganisationen noch die kommunale oder staatliche Verwaltung boten ihnen in der Krise Andockmöglichkeiten. Man hatte sie einfach nicht auf dem Schirm.

Superflache Hierarchien

Thomas Pütz und Marc Ulrich bauten den Helfer-Shuttle so professionell auf, wie sie es als Unternehmer gewohnt waren - und schossen eine Menge Geld vor, ohne zu wissen, ob die Kreisverwaltung es ihnen erstatten würde. Die ersten Pendelbusse fuhren sie selbst. Mit der Zeit bauten sie sich ein Organisationsteam auf, das ihnen zuarbeitete. „Am Anfang hatten wir um uns herum Bekannte, Freunde, Mitarbeiter unserer Firmen“, erzählt Thomas Pütz. Dann boten sich ihnen Freiwillige auch als Disponentin, Logistiker, Telefonistin, Programmierer an. So entwickelte sich der Startplatz der Busse zu einem Helfer-Camp, das alle Bedürfnisse rund um den Einsatz erfüllte inklusive psychosozialer Nachversorgung, Gummistiefelverleih und Corona-Testzentrum. Nach dem Einsatz gab es warmes Essen im Großzelt und abends auch mal ein Bier, man konnte Zelte und Campingwagen aufstellen und übernachten. Ein „Helfer-Woodstock trotz Corona“ sei es aber nicht gewesen, betont Pütz. „Ich habe dafür gesorgt, dass wir uns alle auch mal feiern. Aber um 21 Uhr war Nachtruhe.“

Die Regeln im Helfer-Shuttle folgten modernen Managementmethoden: Sinn geben, Schwarmintelligenz zulassen, Fehler tolerieren, nicht zu perfekt sein wollen und möglichst offen kommunizieren. „Diejenigen, die wir für die Organisation rausgepickt haben, waren so hoch moti-

viert, dass sie grandiose Arbeit gemacht haben“, lobt Thomas Pütz. „Die Hierarchie bei uns war superflach. Nach uns beiden kam eine Supervisor-Ebene, und das war es schon. Das beinhaltet ein großes Risiko. Da musst du dich auf viele Leute verlassen, obwohl du sie kaum kennst.“ Gerade diese Möglichkeit, selbst etwas in die Hand zu nehmen, hätte aber die Menschen besonders motiviert mitzuarbeiten.

Ein großer Teil der Anziehungskraft vieler Fluthilfsprojekte machte die Authentizität ihrer Initiatoren aus. Auch Pütz und Ulrich sind Sympathieträger. Als flutbetroffene Einheimische, die immer wieder optimistisch und fröhlich auf ihrem Facebook-Kanal für die Hilfe warben, genossen sie das Vertrauen und die Bewunderung der Ehrenamtlichen. Pütz glaubt nicht, dass ein von einer professionellen Hilfsorganisation aufgesetzter Helfer-Shuttle ebenfalls so gut funktioniert hätte. Der persönliche Bezug fehle - und die nötige organisatorische Flexibilität. Das sage er auch als Dozent beim Bundesamt für Katastrophenschutz immer wieder. Sinnvoll fände er es aber, wenn die Profis der Hilfsorganisationen den Laien für ihre Projekte die nötige Infrastruktur von Autos bis hin zu Zelten als „Baukasten“ zur Verfügung stellen würden.

Wenn man ihn fragt, was die Menschen zur Hilfe angetrieben hat, antwortet Pütz spontan: „Bei 90 Prozent war es reine Nächstenliebe! Die ersten Helfer, die aus einem Impuls heraus da waren, wollten von der Seele weg Menschen beistehen.“ Es gab Langzeithelfer, die ihren ganzen Jahresurlaub im Helfer-Camp waren, weil sie der Einsatz so erfüllt habe.

Im Ahrtal werden heute für den Wiederaufbau Fachleute gebraucht, die einfachen Aufräumarbeiten sind erledigt. Ulrich und Pütz schlossen deshalb im Mai 2022 das Helfer-Camp und verlagerten ihr Engagement auf den „Spenden-Shuttle“, der Wiederaufbauprojekte im Ahrtal finanziert. Es gebe inzwischen einige, die damit angefangen hätten, „unter dem Deckmantel der

VIELE FLEISSIGE HÄNDE von freiwilligen Helferinnen und Helfern waren nötig, um die ungezählten Eimer im Ahrtal per Hand zu bewegen und Schlamm und Unrat zu beseitigen.

»Die Regeln im Helfer-Shuttle folgten modernen Managementmethoden: Sinn geben, Schwarmintelligenz zulassen, Fehler tolerieren, nicht zu perfekt sein wollen und möglichst offen kommunizieren.«



AUCH Helfende brauchen manchmal Hilfe. Gut, wenn es dann Profis gibt, die ihre Unterstützung anbieten.

FREIWILLIGE AUS DEUTSCHLAND

und sogar aus dem Ausland nahmen Urlaub, fuhren ins Ahrtal, lebten im Helfer-Camp und schufteten, um die Folgen der Flut zu bewältigen. Es war ein großes Erlebnis von Gemeinsamkeit.



Foto: Carmen Molitor

Ehrenamtlichkeit ordentlich Geld zu verdienen“, kritisiert Thomas Pütz. Auch den Helfer-Shuttle hätte man „problemlos vergolden können, aber das haben wir beide ganz bewusst nicht gemacht“. Sie wollten die Spontanhelfer nicht enttäuschen. „Die sind nicht gekommen, damit jemand anderes damit Geld verdient, sondern um Menschen zu helfen. Wir haben nur eine Plattform dafür zur Verfüg-

ung gestellt, weil wir selber betroffen sind. Und bei uns ist auch was kaputt. Da bist du mit einem ganz anderen Modus unterwegs.“

CARMEN MOLITOR, FREIE JOURNALISTIN

➔ www.helfer-shuttle.de

f www.facebook.com/helfershuttle

▶ www.youtube.com/watch?v=tXwW_UxRAIO

Stärken ausbauen, von anderen lernen

Um Notlagen schnell und effizient zu begegnen, ist es erforderlich, adaptierfähige Krisenablaufpläne zu entwickeln. Zur schnellen Spendenverwaltung macht es ebenfalls Sinn, „adaptierbare“ Musterfinanzhilfeanträge zu entwickeln. Die Erfahrungen aus der Krisenbewältigung sollten gut ausgewertet werden und in die Entwicklung der Notfallpläne einfließen, ebenso in die Entwicklung der Hilfeanträge. Eine wichtige Erfahrung ist, das Notwendige zu regeln, aber nicht zu starr.

In der Fluthilfe haben wir gemerkt, dass sich viel im Tun ergibt. Man muss lernen, das aushalten zu können, zu müssen und vor allem zu dürfen. In jedem DiCV und auch in den Ortsverbänden sollten zwei bis max. drei Krisenkoordinatoren benannt sein, die sofort den Notfallplan abrufen können und einen Krisenstab mit den Ortsverbänden einberufen können. Ganz wichtig ist es für die Krisenkoordinatoren, auf einen teamübergreifenden Verwal-

tungsapparat aus den Sekretariaten und der Finanzbuchhaltung zurückgreifen zu können.

Zu schnellen Abläufen gehört auch, die entsprechende Technik vorzuhalten und die EDV zu nutzen: eigene E-Mail-Adressen (krisenkoordination@caritas-ac.de), E-Mails für Antragsabwicklungen, Erstellen von Datenbank, Abläufe im Team besprechen. Wir haben eine Datenbank „Biete Hilfe/Brauche Hilfe“ entwickelt, auf die alle im Team zugreifen können.

Traditionelle hierarchische Organisationskultur, geprägt von Kontrolle und Misstrauen, muss vergessen werden! Agile systemisch denkende Teams können am schnellsten und flexibelsten reagieren. Dem Krisenteam muss ein Entscheidungsspielraum gegeben werden, und die Wege zur Hausspitze müssen kurz sein. Die Auswahl der Krisenkoordinatoren sollte anhand von Kompetenz, Persönlichkeit und Erfahrung erfolgen. Multiprofessionelle Teams sind sehr hilfreich.

Die Auszahlung der Fluthilfegelder über uns als Spitzenverband hat sich sehr bewährt, bis hin zum Direktor waren wir immer sehr nah an den Themen, konnten mit den Fluthilfebüros schnell nachsteuern. Trotzdem wurden Gelder durch tägliche Zahlungsläufe schnell ausgezahlt. Auch bei der Spendenverwaltung war und ist die Zusammenarbeit zwischen Krisenkoordination, Verwaltung und Geschäftsleitung sehr eng, und Fragestellungen konnten aufgrund der verschiedenen Professionen schnell bearbeitet werden.



Foto: DiCV Aachen

Roman Schlag ist Fluthilfekoordinator beim Diözesan-Caritasverband Aachen.

✉ rschlag@caritas-ac.de

KRISE DURCH HACKER-ANGRIFF

Fehler melden, statt zu vertuschen

Fehler passieren, Organisationen sind nicht unverwundbar. Doch es kann gelingen, sie zu stärken und widerstandsfähiger zu machen. Vorsorge ist wichtig, Analyse und Konsequenzen aber auch. Dazu gehört, aus Fehlern zu lernen, Mitarbeitende zu sensibilisieren und offen zu kommunizieren.

Lernende Organisationen sind bei Krisen besser vorbereitet.

Cyber-Angriffe legen die IT der CBW in Eschweiler lahm - nun ermittelt das LKA, „Cyber-Kriminelle fordern Lösegeld für Caritas-Daten“, „Hackerangriff auf katholischen Sozialdienstleister SKM“ - so lauten ein paar Schlagzeilen der letzten Monate. Betroffen und teils schwer geschädigt waren der Caritasverband für die Erzdiözese München und Freising, der SKM-Bundesverband und zuletzt das Caritas-Behindertennetzwerk (CBW) in Eschweiler. Einer, der bereits vor einigen Jahren mit seinem Verband Opfer einer Cyber-Angriffe war, ist Patrick Wilk, Vorstandsvorsitzender des Caritasverbandes Paderborn.

caritas in NRW: Was ist seinerzeit passiert?

Patrick Wilk: Durch eine Massenmail mit einem Anhang wurde ein Verschlüsselungstrojaner eingeschleust. Obwohl frühzeitig vor dieser speziellen Bedrohung gewarnt wurde, hat jemand auf den Anhang geklickt.

Welcher Schaden entstand?

Wilk: Der Verschlüsselungstrojaner konnte kurze Zeit sein Unwesen treiben. Sobald der Vorfall, dass Dateien verschlüsselt werden, dem Administrator bekannt wurde, hat er sofort jegliche IT-Aktivität im gesamten Verband gestoppt und unsere Einrichtungen telefonisch informiert. Der Verschlüsselungstrojaner ist um die Mittagszeit aktiv geworden. Um möglichst viele Dokumente auf unserem Fileserver zu erhalten, die bis zu dem Vorfall bearbeitet wurden, mussten wir genau ermitteln, welche Dateien verschlüsselt wurden. Nur diese wurden dann von der Datensicherung selektiv zurückgesichert. Am Nachmittag waren unsere Hauptapplikationen wieder verfügbar, bis dahin konnten unsere Kolleginnen und Kollegen beispielsweise keine Pflegedokumentation einsehen oder bearbeiten. Die selektive Rücksicherung von einzelnen Dateien hat insgesamt etwa zwölf Stunden gedauert.

Was hat der Verband daraus gelernt?

Wilk: So unwillkommen dieser Vorfall war, so hat er uns doch gezeigt, dass unsere Notfallmaßnahmen gut funktioniert haben. Wichtig war, dass der Vorfall schnell gemeldet wurde und die IT umgehend reagiert hat. Den Fehler zu melden, statt zu vertuschen, hat den Schaden letztlich in

Grenzen gehalten. Damit das möglich ist, ist eine offene Kommunikations- und Fehlerkultur (Konzept „7 Säulen der Fehlerkultur“) im Verband wichtig.

Wie ist der Caritasverband nun aufgestellt, um so etwas künftig zu vermeiden?

Wilk: Im Nachgang haben wir zusätzliche Maßnahmen ergriffen, um eingehenden Mailverkehr über mehrere Stufen zu prüfen, und die Prüfmechanismen bzw. -reaktionen verschärft. Trotzdem ist niemals ganz auszuschließen, dass es noch einmal passiert. Wichtig ist, alle Mitarbeitenden zu sensibilisieren, welche Einfallstore für solche Angriffe genutzt werden, und ihnen entsprechende Verhaltensregeln an die Hand zu geben. 📌

DAS INTERVIEW FÜHRTE BEATE LISCHKA.

➔ www.caritas-pb.de



PATRICK WILK ist Vorstand des Orts-Caritasverbandes Paderborn.

REGELMÄSSIG

finden Einkehrtage für Engagierte und Geflüchtete statt, um den Zusammenhalt zu stärken.



KRISENINSTRUMENT AKTION NEUE NACHBARN

Mit Herz und Hand für Nachbarn in Not

Die Aktion Neue Nachbarn im Erzbistum Köln entstand 2014 als Antwort auf den Zuzug Zehntausender Migrantinnen und Migranten. Heute ist sie – nachweislich – ein effektives Kriseninstrument, das auf hauptamtliche Strukturen und gleichzeitig mehr als 11 000 Ehrenamtliche und Engagierte zurückgreifen kann.

Ein großes Herz mit einer offenen Tür. Das Logo der Aktion Neue Nachbarn (ANN) zeigt, um was es der 2014 im Erzbistum Köln gegründeten Initiative vor allem geht: Menschen zeigen Geflüchteten, dass sie hier willkommen sind!

Acht Jahre nach der Gründung ist die Aktion mit heute über 11 000 Ehrenamtlichen und Engagierten nicht nur eine bekannte Marke, sondern auch ein effektives Kriseninstrument geworden. 2015 und 2016 hat es sich erstmals bewährt, als Zehntausende Menschen im Rheinland Schutz vor Krieg und Verfolgung suchten. In der Pandemie und nach der Hochwasserkatastrophe 2021 wiederum hat die ANN gezeigt, wie gut und schnell sie auf aktuelle Ereignisse reagieren kann. Dabei hat sie sich von ihrem ursprünglichen Zweck nicht verabschiedet,

lediglich den Handlungsspielraum erweitert: Nicht ausschließlich Geflüchtete profitieren von der ANN, sondern alle Nachbarinnen und Nachbarn, die Hilfe benötigen.

Dabei geht es, so paradox das klingt, nie um Einzelfallhilfe. „Die Frage für uns ist immer, welche Strukturen wir brauchen, um möglichst vielen Menschen effektiv zu hel-

fen“, sagt Irene Porsch, Flüchtlingsbeauftragte der Caritas im Erzbistum Köln. Im Tandem mit Klaus Hagedorn aus dem Erzbischöflichen Generalvikariat koordiniert sie die Arbeit der Aktion Neue Nachbarn und der Flüchtlingshilfe, entscheidet über Geld-Anträge von Pfarrgemeinden und ist Ansprechpartnerin für die 21 Integrationsbeauftragten in den Kreis- und Stadtdekanaten.

Mit der Leitung der Aktion Neue Nachbarn beauftragte der Kölner Erzbischof Rainer Maria Cardinal Woelki 2014 Diözesan-Caritasdirektor Dr. Frank Johannes Hensel. Der schuf einen Koordinierungskreis, der sich - besetzt mit Mitarbeitenden aus Caritas und Generalvikariat - um die Themenfelder Wohnen, Kita, Schule, Beratung, Arbeitsmarkt, Sprachkurse und Ehrenamtsqualifizierung kümmert.

„Für die Aktion Neue Nachbarn sind die kirchlichen Strukturen Gold wert“, sagt Porsch. Denn Kirche und Caritas haben, was andere Institutionen nicht haben: ein großes Netzwerk aus Ehren- und Hauptamtlichen, professionelle Dienste und Einrichtungen wie Migrationsberatungsstellen, Bildungswerke, Kindergärten, Schulen oder Beschäftigungsbetriebe.

Das müsse man sich dann so vorstellen, erklärt Porsch: „Eine Familie aus der Ukraine kommt zum Beispiel nach



»Wir bleiben sehr beweglich.

Und wir haben immer Leute, auf die wir zurückgreifen können.«

Irene Porsch, Flüchtlingsbeauftragte

Bergisch Gladbach. Dort sitzt die Integrationsbeauftragte der Aktion Neue Nachbarn mit am runden Tisch der Kommune. Wird eine Wohnung oder ein Kindergartenplatz benötigt, werden Kirche und Caritas mit eingebunden in die Suche.“ Zwar werde gerade die Wohnungssuche immer schwieriger, häufig habe sich aber gezeigt, dass sich innerhalb einer Kirchengemeinde eben doch noch ein Platz finde. Doch damit ist es nicht getan: Die ANN vermittelt in die Trauma-Beratung, organisiert Kuren für arabischsprachige Mütter, stellt Malaktionen für Kinder oder Willkommenscafés für Erwachsene auf die Beine. Die Cafés werden oft von professionellen Kräften aus den Migrationsdiensten der Caritas und den Erziehungsberatungsstellen begleitet.

Was zählt, ist das Netzwerk

2016 hat die Aktion Neue Nachbarn Job-Patenprogramme aufgelegt. Bis heute wurden mehr als 750 Geflüchteten ehrenamtlichen Mentorinnen oder Mentoren an die Seite gestellt, oft ehemalige mittelständische Unternehmer oder pensionierte Lehrerinnen, die wiederum von Beraterinnen und Beratern der Caritas begleitet werden. Die Mentorinnen und Mentoren begleiten die Neuankömmlinge dann bei allem, was zur Ausbildungs- und Arbeitsaufnahme nötig ist: bei Besuchen im Jobcenter, zum Sprachkurs, zu Bewerbungsgesprächen. Heute, sagt Porsch, sei die Arbeitsmarktintegration einer der wesentlichen Bausteine der ANN.

Als 2020 das Land in seinen ersten Corona-Lockdown ging, wurde die ANN um den Zweig der Nachbarschaftshilfe erweitert: Menschen in Flüchtlingsunterkünften saßen genauso fest wie Familien in oft viel zu kleinen Wohnungen oder Seniorinnen und Senioren, die aus Angst vor einer Ansteckung gar nicht mehr zum Einkaufen kamen. Also wurden Lastenfahräder und Einkaufskörbe finanziert, freiwillige Einkaufshelferinnen und -helfer aus dem



großen ANN-Netzwerk führen Lebensmittel aus. Auch Beratungsdienste der Caritas konnten Gelder beantragen, mit denen sie dann zum Beispiel Spiel- und Matschs für Kinder in Flüchtlingsunterkünften zusammenstellten.

Finanziert wurde die Aktion Neue Nachbarn anfangs aus einem erzbischöflichen Fonds, heute hat sie ein eigenes Budget aus Kirchensteuermitteln. „Finanziell ist die ANN kein riesengroßer Player, aber was zählt, sind eben das Netzwerk und die Möglichkeit, Gelder schnell auszu zahlen“, so Porsch. Selten vergingen mehr als 14 Tage zwischen Antragstellung und Bescheid. Das gelinge auch, weil die ANN eine Aktion bleibe und kein Projekt mit definiertem Anfang und Ende. Porsch sagt: „So bleiben wir sehr beweglich. Und wir haben immer Leute, auf die wir zurückgreifen können.“

So war es auch nach der Flut. Einen Tag nach der Katastrophe wurden im Rhein-Sieg-Kreis Schlafplätze für freiwillige Helferinnen und Helfer aus Berlin organisiert, außerdem übernahm die ANN die Leihgebühren für Gebäudetrockner. Gleichzeitig organisierten Ehrenamtliche Angebote für Kinder, deren Eltern mit der Beseitigung von Schlamm und Schutt mehr als genug zu tun hatten. „Damit waren wir wahrscheinlich schneller als jede andere Organisation, was auch daran lag, dass sich Ehrenamtliche stets auf eine hauptamtliche Begleitung in Pfarrgemeinden und Caritas verlassen konnten“, sagt Porsch.

Zweimal ließ man die Arbeit der Integrationsbeauftragten evaluieren. Dass die Aktion ein effektives Kriseninstrument ist, liest sich im Beurteilungsbogen genauso wie der Hinweis darauf, dass die ANN zu einer positiven Wahrnehmung von Kirche beiträgt.

Derzeit sind die Strukturen der ANN wieder stark gefragt: Erwartet werden erneut zahlreiche Geflüchtete aus aller Welt. „Wir stehen bereit“, sagt Porsch und wirkt gelassen. Im Gegensatz zu 2015 kommt jetzt etwas ganz Entscheidendes dazu: Erfahrung aus acht Jahren Arbeit für (neue) Nachbarn. 

MARKUS HARMANN

FOODTRUCK der Aktion Neue Nachbarn: Geflüchtete bereiten Speisen aus ihrer Heimat zu und verteilen sie an Passantinnen und Passanten auf Stadt- und Pfarrfesten.

AKTION NEUE NACHBARN in Zahlen

Ehrenamtliche und Engagierte:	11000
Schulungen und Kurse für Engagierte:	1000
Deutschkurse seit 2014:	2748
Teilnehmende an Deutschkursen:	29901
Eingesetzte Mittel in Mio. Euro:	63,4
Jobpatenschaften:	750
Vermittelte Geflüchtete in Arbeitsverhältnisse seit 2019:	362

UKRAINE-KRIEG UND SEINE AUSWIRKUNGEN

»Wenn man sich nirgendwo sicher fühlen kann ...«

Klimakrise, Fluchtkrise, Corona, Flutkatastrophe ... Schon schlimm genug. Doch wie reagieren die Menschen, die unmittelbar vom Krieg in der Ukraine betroffen sind? Pater Vyacheslav Grynevych SAC, Generalsekretär der römisch-katholischen Caritas in der Ukraine (Caritas-Spes), berichtet.

caritas in NRW: Pater Vyacheslav, wie sieht die psychische Verfassung der Menschen in der Ukraine nach den mehr als acht Monaten Krieg aus?

Pater Vyacheslav: Es ist ein natürlicher menschlicher Wunsch, zum normalen Leben zurückzukehren, aber die Dynamik des Krieges in der Ukraine erinnert uns ständig daran, dass man sich nirgendwo in der Ukraine in der Si-

cherheit fühlen kann. Darüber hinaus sind die im Sozialdienst beschäftigten Personen gezwungen, nicht nur auf die Bedürfnisse der vom Krieg betroffenen Menschen einzugehen, sondern sie sind selbst auch auf die eine oder andere Weise vom Krieg betroffen. Nun ist es schwierig, die Folgen, die der Krieg im Leben eines einzelnen Menschen verursacht hat, in vollem Umfang zu beurteilen, da die Übersättigung mit Adrenalin und die Schockreaktion oft dazu führen, dass man sich für längere Zeit in der Illusion von Sicherheit und Produktivität befindet.

Haben die Menschen selbst Strategien entwickelt, um mit dieser extremen Situation umzugehen?

P. Vyacheslav: Oft sehen wir die Kreativität der Menschen in bestimmten Situationen, in denen sie sich befanden. Zum Beispiel in Kharkiv, wenn die Menschen sich vor den Bombenangriffen in den U-Bahn-Stationen versteckten. Sie haben in den U-Bahn-Stationen Schutzräume organisiert, ein System für die medizinische Versorgung, eine Küche, einen Kinosaal, ein Klassenzimmer zum Lernen eingerichtet und gingen in dringenden Fällen durch die Tunnel, um die Verletzten zu evakuieren und humanitäre Hilfe zu holen. Kreativität, Solidarität und Zusammenarbeit während des Krieges sind sehr beeindruckend.

Welche Rolle spielt die Hilfe der Caritas für die psychische Gesundheit der Menschen?

P. Vyacheslav: Das Ziel der Tätigkeit von Caritas besteht nicht nur darin, den Menschen die notwendige soziale Unterstützung zu geben, sondern auch den inneren Raum des Herzens öffnen zu helfen, damit sie in der Zukunft einen Weg aus der Krisensituation finden können. Zu diesem Zweck nutzen wir alle möglichen Ressourcen, von der psychologischen Unterstützung durch qualifizierte Fachleute bis hin zu Priestern, die den spirituellen Raum einer Person entwickeln. Es ist sehr erfreulich, wenn der Begünstigte fragt, wie er unser Freiwilliger werden kann, denn es zeigt, dass die Arbeit Früchte bringt.

**GLAUBEN
HILFT!**



PATER VYACHESLAV Grynevych SAC, Generalsekretär der römisch-katholischen Caritas in der Ukraine: „Ich bin davon überzeugt, dass der Glaube ein Geschenk des Herrn ist und dass der Herr sich in einer Krisensituation, einem Krieg, besonders um seine leidenden Kinder kümmert.“

Spenden
kommen an!



MÄRZ 2022: Caritas-Spes in Odessa versorgt die Bewohner der Stadt mit Lebensmitteln und Hygieneartikeln trotz widrigster Bedingungen.



KINDER sind vom Krieg in der Ukraine stark belastet. Caritas-Spes in Winnyzja leistet weiterhin Hilfe in der gesamten Region.



IN ODESSA helfen die Spenden durch Caritas-Spes auch den Ärzten, Pflegekräften und besonders den Kranken im Zentrum für Betroffene von HIV/AIDS.



4. NOVEMBER 2022, Caritas-Spes twittert: In Kiew wurde im Sozialzentrum von Caritas-Spes ein Raum für vertriebene Kinder eröffnet. Kinder sollten eine Kindheit mit Spiel und Spaß haben.

Was kann der christliche Glaube für die psychische Gesundheit bewirken?

P. Vyacheslav: Psychologie und Glaube sind im Menschen sehr eng miteinander verbunden. Die Entwicklung des Glaubens ist eine Investition in Werte, die schließlich im menschlichen Leben Früchte tragen. Der Glaube ist eines der Elemente, die es ermöglichen, alle Schwierigkeiten zu überwinden. Ich bin davon überzeugt, dass der Glaube ein Geschenk des Herrn ist und dass der Herr sich in einer Krisensituation, einem Krieg, besonders um seine leidenden Kinder kümmert.

Welche Hilfen wären für die Menschen besonders wichtig, um diese psychische Ausnahmesituation zu bewältigen?

P. Vyacheslav: Eine der Herausforderungen, vor denen wohlthätige und religiöse Organisationen heute stehen, sind die Unterstützung von Familien und die Arbeit an ihrer Wiedervereinigung. Schließlich sind viele Familien zwangsgetreunnt, der Mann kämpft im Krieg, die Frau ist mit dem Kind zu Hause geblieben oder geflüchtet ... Was sollten wir tun, um die Familie wiederzvereinigen? Das ist eine Herausforderung, aber ich bin überzeugt, dass wir dank der Unterstützung unserer Partner in der Lage sind, die psychologischen und spirituellen Fähigkeiten miteinander zu verbinden, und barmherzige Samariter auf dem Weg aus dem Krieg sein können. 📍

DIE FRAGEN STELLTE JÜRGEN SAUER.

📍 www.caritas-spes.org/en

📍 @SpesUkraine

LETZTE LEBENSPHASE VOR DEM TOD

Den alten Menschen Geborgenheit vermitteln

Alternative zum assistierten Suizid!

Am liebsten möchten wir nichts merken. Sterben im Schlaf, ohne zu leiden. Die Angst vor dem Sterben lindern, die letzte Lebensphase begleiten, Selbstbestimmung erhalten und Zuversicht vermitteln – wie geht das? Wer im Altenheim wohnt, hat Anspruch auf gesundheitliche Versorgungsplanung. Klingt technisch – aber hilft sehr menschlich.

Caritas in NRW: Was ist gesundheitliche Versorgungsplanung?

Winfried Winkler: Gesundheitliche Versorgungsplanung nach § 132g SGB V (Sozialgesetzbuch V) ist ein Beratungsangebot für Bewohnerinnen und Bewohner in Pflegeeinrichtungen inklusive ihres sozialen Umfelds mit dem Ziel, Wünsche, Vorstellungen und Regelungen für die letzte Lebensphase zu besprechen. Da kann es um palliative Pflege gehen, aber auch ganz konkret um Marginalien: Was möchte ich essen – was möchte ich nicht essen? Wen möchte ich sehen – wen möchte ich nicht sehen? Möchte ich geistlichen Beistand oder nicht? Will ich noch mal ins Krankenhaus oder nicht? Die Menschen, die zu uns kommen, haben einen Anspruch auf Beratung, aber für sie ist es freiwillig.

Wenn zum Beispiel Frau Müller mit 78 Jahren zu Ihnen ins Altenheim kommt, bietet jemand ihr das Gespräch darüber an?

Winkler: Niemand von uns möchte in ein Pflegeheim ziehen, sein Zimmer sehen – und dann sofort über das Sterben nachdenken. Darüber zu sprechen hat ganz viel mit Empathie, der Beziehung zu diesem Menschen und dem passenden Zeitpunkt zu tun. Leider ist es aber heute so, dass 70 Prozent der Heimbewohner bereits im ersten Jahr nach dem Einzug sterben. Immer häufiger kommen Menschen erst, wenn es zu Hause nicht mehr geht, wenn eine Demenz fortschreitet oder die Menschen tatsächlich

in einer palliativen Phase sind. Beim demenziell Veränderten ist gesundheitliche Versorgungsplanung logischerweise sehr viel schwieriger. Dann sind wir meist auf die Angehörigen angewiesen. In jedem Fall bleibt sehr oft wenig Zeit, ein solches Gespräch vorzubereiten und zu führen.

Warum ist es wichtig, über dieses Thema mit den Bewohnern zu sprechen?

Winkler: Das ist sehr unterschiedlich und sehr individuell. Manche wollen überhaupt nichts davon wissen. Wenn es ihnen schlechter geht und sie irgendwann sterben, ist das zu akzeptieren. Viele andere machen sich Sorgen: Was muss ich noch regeln, wen möchte ich gerne noch mal sehen, von wem möchte ich mich verabschieden? Es kommen die klassischen Fragen: Was geschieht, damit ich keine Schmerzen habe? Was passiert, damit ich nicht verhungere und nicht verdurstet? Können die Pflegekräfte verhindern, dass ich noch mal in einem Krankenhaus an Apparate und Maschinen angeschlossen werde? Bin ich gut versorgt? Gewährleisten Sie mir, dass ich hier wirklich würdevoll und einfühlsam begleitet werde bis zum Tod? Es hat viel mit Beziehung zu tun und setzt viel Empathie voraus, zu erkennen, was ein Mensch in seiner Sterbephase braucht.

Bei der gesundheitlichen Versorgungsplanung gibt es so etwas wie ein moderiertes Fallgespräch, bei dem im optimalsten Fall alle an einem Tisch sitzen: der Sterbende, seine Angehörigen, ein Arzt, ein Schmerztherapeut, die Pflegedienstleitung, die Wohnbereichsleitung. Damit alle im Prinzip wissen, was in der Situation zu tun ist und was dieser Mensch wünscht. Wer dann letztendlich diesen Menschen auf dem allerletzten Weg begleitet, hängt ganz viel von der jeweiligen Beziehung ab.

Wie läuft das dann konkret ab?

Winkler: Wir bei uns haben zwei Kolleginnen im Haus, die diese Weiterbildung gemacht haben. Beide arbeiten auch in der Pflege, sie kennen die Abläufe, sie kennen die Bewohnenden. Sie sind mit einem gewissen Stellenanteil freigestellt für die gesundheitliche Versorgungsplanung und bringen Zeit mit. Das ist unglaublich wertvoll und wichtig. In der Regel wird mit dem Bewohner, der Bewohnerin und



Foto: Markus Lahrmann

WINFRIED WINKLER (65), Sozialarbeiter mit Gerontologie-Studium, ist seit 41 Jahren in der Pflege. Er leitet das Seniorenhaus im Haus Hörn in Aachen, einem der größten Wohn- und Betreuungszentren der Region Aachen.

✉ w.winkler@haus-hoern.de



WENN ES auf das Ende zugeht, möge jemand die Hand halten. So wie im St. Josephshaus in Witten.

mit einem Angehörigen ein erstes Gespräch geführt, in dem der Status quo festgestellt wird. Es gibt ein Protokoll, das in die Pflegedokumentation kommt. Wenn die nächste Verschlechterung eintritt - oder schon vorher -, folgt ein weiteres Gespräch, und je näher die Phase rückt, desto wichtiger ist es, alle Beteiligten an einen Tisch zu kriegen.

Wie reagieren die Bewohnerinnen und Bewohner auf so ein Angebot?

Winkler: Wenn es im richtigen Moment kommt, sehr offen und gut. Wenn die Menschen uns signalisieren, sich diesem Thema zu widmen, dann wird das in 99 Prozent aller Fälle ein sehr, sehr wertvoller und positiver Prozess. Den richtigen Moment abzapfen, kann schwierig sein. Eigentlich sollte diese Beratung möglichst früh ansetzen. Letztendlich entscheidet aber immer der Betroffene, was er möchte oder was er nicht möchte.

Wie reagieren die Angehörigen, wenn sie aufgefordert werden dazuzukommen?

Winkler: Manche wehren ab: „Ist doch kein Thema.“ Es gibt Angehörige, die sagen: „Mein Vater / Meine Mutter wird doch in der nächsten Zeit nicht sterben.“ Andere kommen von selbst auf uns zu. Manche haben einen sehr, sehr intensiven Kontakt, sind jeden Tag zu Besuch. Wenn jemand bei uns einzieht, zieht ja ein komplettes Bezugssystem ein. Wir beziehen die Angehörigen, die Nachbarn, Freunde von vornherein mit ein. Aber obwohl alle wissen, dass das der letzte Wohnort ist, bleibt das Sterben nach wie vor häufig noch ein Tabuthema.

Wie stellen Sie sicher, dass die Behandlungs- und Versorgungsentscheidungen auch beachtet werden?

Winkler: Solange sie bei uns sind, ist es immer abhängig von Ärzten. Nicht jeder Arzt lässt sich tatsächlich in dieses Konzept einbinden. Wir hier in Haus Hörn haben zum Glück tatsächlich fünf Allgemeinmediziner, Schmerztherapeuten und Anästhesisten im Haus, die sich in diesen Prozess komplett einbinden lassen und mit der Pflege gemeinsam arbeiten. Die stellen sicher, dass der Mensch die richtige Medikation bekommt und auch von ärztlicher Seite aufgeklärt wird. Sobald die Bewohner in einem Krankenhaus sind, gibt es tatsächlich nichts anderes mehr als die Dokumentation, den Überleitungsbogen, die Pflegedokumentation, die Patientenverfügung, die Vorsorgevollmacht und das Gottvertrauen in die behandelnden Ärzte.

»Letztendlich entscheidet immer der Betroffene, was er möchte oder was er nicht möchte.«

Ist die gesundheitliche Versorgungsplanung nach § 132g SGB V ausreichend finanziert?

Winkler: Das weiß kein Mensch. Bislang werden Pauschalen gezahlt. Politik und Kassen haben Evaluationsphasen angekündigt, die aber noch nicht abgeschlossen sind. Ich habe meine Kolleginnen gebeten, Einzelnachweise aufzuschreiben für die Gespräche und die Dokumentationsarbeit, um realistische Anhaltswerte für den tatsächlichen Aufwand zu haben. Letztendlich setzen wir mit diesem Angebot Wünsche der Politik um, ohne diese Arbeit möglicherweise angemessen refinanziert zu bekommen. Den Menschen hilft es, sich auf die letzte Phase vorzubereiten, die Angst zu nehmen, Geborgenheit zu vermitteln und die Freude am Leben bis dahin zu erhalten. 📌

§ 132g
SGB V

DIE FRAGEN STELLTE MARKUS LAHRMANN.

BRIEFMARKE ZUM JUBILÄUM

Caritas feiert 125-jähriges Bestehen

Der Deutsche Caritasverband hat an seinem Gründungsort Köln sein 125-jähriges Bestehen gefeiert und eine Sonderbriefmarke zum Jubiläum vorgestellt. Am 9. November 1897 sei die „Zeit reif“ gewesen für die Gründung des Verbandes, sagte Caritas-Präsidentin Eva Maria Welskop-Deffaa bei einem Festakt. An diesem 9. November dürfe das freudige Erinnern jedoch nicht das Erinnern an die Schrecken und Gräueltaten des Nationalsozialismus überdecken, so Welskop-Deffaa. Der Festakt solle „mit Respekt und im Andenken“ an die Opfer und im Gedenken an diejenigen, die heute unter Krieg und Katastrophen litten, begangen werden. Auch

müsse sich die Caritas ihrer eigenen Rolle im Nationalsozialismus vergewissern - Mitarbeitende hätten vielerorts Widerstand geleistet, mitunter aber auch das Morden gedeckt: „Es gehört zur historischen Wahrheit dazu, dass beides stimmt.“ Zum Jubiläum wurde auch eine Sonderbriefmarke der Deutschen Post vorgestellt. Briefmarken seien kleine, aber wirkungsvolle Kulturbotschafter, sagte Marianne Kothe vom Bundesfinanzministerium. Die Arbeit der Caritas stehe für den Zusammenhalt in der Gesellschaft. Insgesamt seien 3,1 Millionen Sonderbriefmarken im Wert von 85 Cent gedruckt worden, dem aktuellen Porto für Standardbriefe.



GESTALTUNG: Prof. Annette le Fort und Prof. André Heers, Berlin

Am 9. November 1897 bündelte der Priester und erste Caritas-Präsident Lorenz Werthmann (1858-1921) die bis dahin nebeneinander arbeitenden katholischen Sozialwerke unter einem Dach. Allerdings dauerte es weitere 20 Jahre, bis die Bischöfe den an der Basis entstandenen Verband anerkannten. 

ANNIKA SCHMITZ (KNA)

SPIRIT TO GO

IMPULS FÜR DEN ALLTAG

Krisen haben nicht das letzte Wort

Krise überall. Inflation, Krieg, Corona, Klima - um nur die zu nennen, die uns täglich in den Medien begegnen, nicht zu vergessen, dass da noch viel mehr sind: alte und unbekannte. Menschenrechtsverletzungen, Hungersnöte, Pflegeheimstände.

Mitarbeitende und Ehrenamtliche der Caritas begegnen täglich den kleinen und großen Krisen des Alltags - nicht zuletzt, um einen Beitrag zu leisten, die Welt ein kleines bisschen besser zu machen und vielleicht sogar dem manchmal überbordenden christlichen Anspruch der Nächstenliebe gerecht zu werden. Machen sich dann nicht auch immer wieder Zweifel und Ohnmacht breit? Was nutzt es im Großen und Ganzen? Es ändert sich ja doch nichts, und die nächste Krise wartet schon.

Letztlich ist das Christentum selbst das Ergebnis einer Krise: Die Verkündigung der Frohen Botschaft Jesu, die der Nächstenliebe und des Friedens zu apokalyptisch anmutenden Zeiten, führte zur Kreuzigung des Gottessohns. Das Symbol des Christentums erinnert also an eine gesellschaftliche, politische und religiöse Krise, an das Leid Christi als eine ungerechte Verurteilung zum Tode.

Und genau deswegen bietet die christliche Religion in Zeiten von Zweifel und Zermürbung einen Ort der Gelassenheit und Ruhe. Denn all die Krisen, das Leid, die Ungerechtigkeiten haben nicht das letzte Wort.

Das letzte Wort liegt beim Jüngsten Gericht. Was mittelalterlich düster anklingen mag und Bilder von Höllenfeuer hervorruft, darf doch eher eine gutlau-

nige Alltagsresilienz auslösen. Denn bildlich gesprochen ist doch das Holz des Richterhammers aus dem Holz des Kreuzes geschnitten - und das heißt: Die Armen, Schwachen und Leidenden haben das letzte Wort. Die Ohnmacht der Krisen können wir getrost in Gottes Hände legen und wissen: Alles wird gut. 

ANNA KOHLWEY



Foto: privat

ANNA KOHLWEY ist Fachreferentin für theologische Grundsatzfragen in der Geschäftsstelle des Caritasverbandes für das Bistum Aachen.

✉ akohlwey@caritas-ac.de

Frohe Botschaft

VON SOZIALARBEIT ZUR ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Ein guter Zuhörer

Schon im Gymnasium in seiner Geburtsstadt Schleiden war er bei den Mitschülern bekannt als guter Zuhörer. Eine Eigenschaft, die Arndt Krömer (48) in seinem Beruf sehr entgegenkommt. Er ist Referent für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit beim Caritasverband für die Region Eifel in Schleiden. Wahrnehmen, was Menschen draußen interessiert, erspüren, was sie von der Caritas erwarten, und wissen, wie man die Angebote des Verbandes der Öffentlichkeit nahebringt, liegt dem studierten Sozialarbeiter.

Nach seinem Anerkennungsjahr 2001 bei der Caritas in Euskirchen ging Krömer 2002 als Sozialarbeiter in ein Altenpflegeheim und 2007 als Leitung in eine Tagespflege der Caritas Köln. 2009 wurde er auf eine Stellenausschreibung des Caritasverbandes für die Region Eifel in Schleiden aufmerksam. Der suchte einen Mitarbeiter für die Gemeindesozialarbeit und - allerdings nur in einem Beschäftigungsumfang von 20 Prozent - für die Öffentlichkeitsarbeit. Die Kombination reizte ihn, er bekam den Stelle.

Dem neuen Geschäftsführer des Verbandes, der drei Monate nach Krömer in Schleiden begann, fiel bald auf, dass es keine einheitliche Öffentlichkeitsarbeit im Verband gab. „Es gab unzählige unterschiedliche Flyer, eine recht veraltete Homepage, einen zentralen Ansprechpartner für die Presse gab es nicht. Jeder hat da so ein wenig seine eigene Suppe gekocht“, erinnert sich Krömer. Also tauschte er auf Vorschlag des Geschäftsführers seine Beschäftigungsumfänge: 80 Prozent Öffentlichkeitsarbeit, 20 Prozent Gemeindesozialarbeit. „Da habe ich sofort Feuer gefangen und gedacht: Das ist eigentlich etwas, was du gerne machst“, erzählt Krömer. Mittlerweile macht er nur noch Öffentlichkeitsarbeit.

Was er dafür benötigt, hat sich Krömer autodidaktisch angeeignet. Fotografiert hat er schon immer gerne, auch Videofilme produzierte er. Diese Fähigkeiten nun beim Erstellen von Videos und Fotos für die Homepage einsetzen zu können macht ihm Freude. Vor allem das Schreiben.

„Das zu beschreiben, was einem im Kopf oder im Herzen beschäftigt, das fand ich immer interessant. Eine Antenne zu haben für Zwischenmenschliches ist mir nie schwergefallen, und das hilft mir sehr bei meiner heutigen Tätigkeit“, sagt er.

Die bislang größte Herausforderung für ihn kam im Sommer 2021: die Flut, die seine Heimat völlig veränderte. „Am nächsten Morgen war alles anders“, sagt er. Er hatte das große Glück, privat nicht von der Flut betroffen gewesen zu sein. Medienanfragen beantworten, Hilfen organisieren, selber anpacken, um das überschwemmte Caritas-Haus zu reinigen, prägte diese Zeit. Entspannung findet der Vater zweier 14 und 16 Jahre alter Kinder bei der Musik. Er spielt Saxofon. Jüngst gründete er ein Jazzquartett aus Hobbymusikern. 🎷

CHRISTIAN HEIDRICH

Eine Antenne zu haben für Zwischenmenschliches ist mir nie schwergefallen, und das hilft mir sehr bei meiner heutigen Tätigkeit.

- 👤 Arndt Krömer (48),
- 📍 gelernter Sozialarbeiter, Autodidakt in der ÖA,
- 📅 arbeitet seit 2009 beim
- 📍 Caritasverband Schleiden

Arndt Krömer verantwortet seit 2009 die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Caritasverbandes für die Region Eifel.

ANZEIGE

Aus den Diözesan-Caritasverbänden

ESSEN

Theater und Diskussion

Auf Einladung des Caritasverbandes hat das Westfälische Landestheater das Stück „Dunkle Mächte“ in Duisburg aufgeführt. Im Anschluss diskutierten

Schülerinnen und Schüler mit dem Ensemble, der Autorin und Bundestagspräsidentin Bärbel Bas über die Macht von Verschwörungserzählungen.



Foto: Achim Pohli

MÜNSTER

Den eigenen Wurzeln auf der Spur

Im April 2021 ist ein neues Adoptionshilfe-Gesetz in Kraft getreten. Es stärkt die Rechte Adoptierter, und die Qualität der Beratung soll gesichert werden - die finanzielle Absicherung der katholischen Beratungsstellen hat die Neuauflage jedoch verpasst.



Foto: Caritas

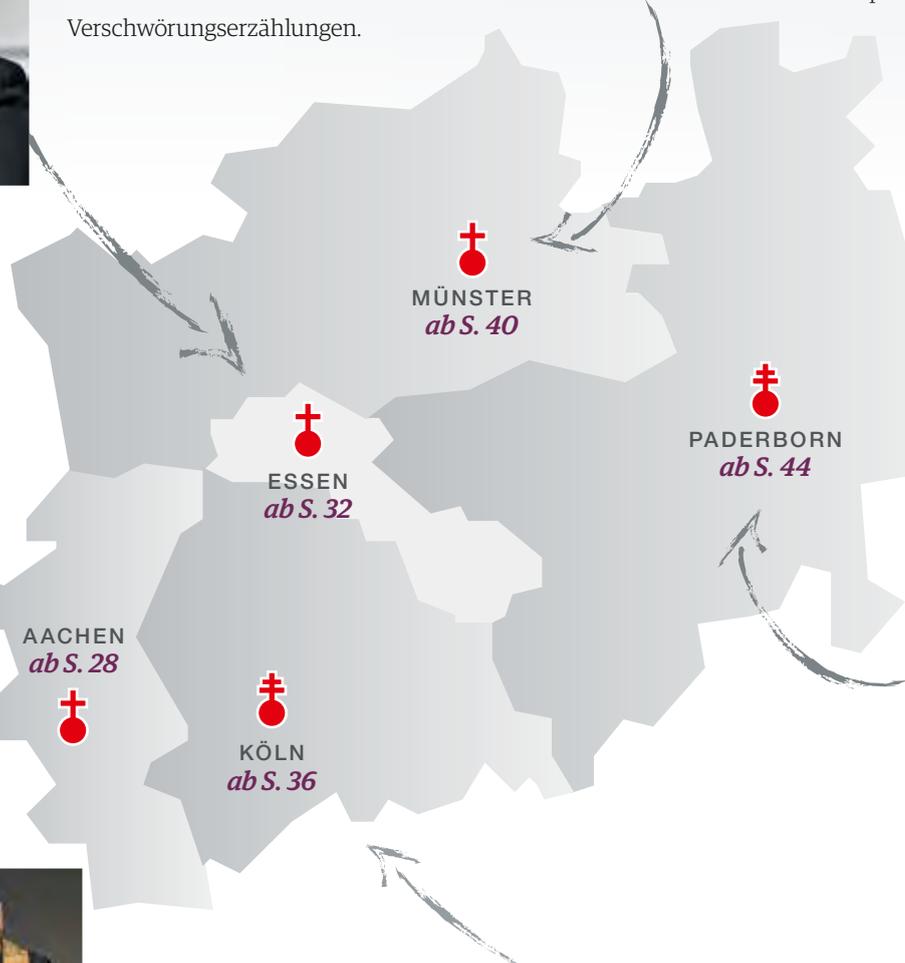


Foto: Caritas-Spes

PADERBORN

Ukraine-Hilfe zum Wiederaufbau

Den Menschen in der Ukraine zu helfen, deren Häuser durch Beschuss oder Besetzung russischer Truppen beschädigt wurden - das ist das Anliegen, bei dessen Umsetzung der Caritasverband für das Erzbistum Paderborn die ukrainische Caritas-Spes unterstützt.



AACHEN
ab S. 28

ESSEN
ab S. 32

KÖLN
ab S. 36

MÜNSTER
ab S. 40

PADERBORN
ab S. 44



Foto: Thomas Hohenschuh

AACHEN

CBW-Werk in Eschweiler eröffnet

Wegen der Corona-Pandemie konnte das neue Werk 1 der Caritas Betriebs- und Werkstätten GmbH (CBW) erst zwei Jahre nach Inbetriebnahme offiziell eingeweiht werden. Es war ein umjubelter Moment, als der Bauherr vom Architekten den symbolischen Schlüssel zum Einzug erhielt.

KÖLN

Promi-Talk zur Nächstenliebe

2022 feierte der Deutsche Caritasverband 125-jähriges Jubiläum. Der Name ist seitdem Programm: Caritas heißt Nächstenliebe.

Was das konkret bedeutet, erzählten die Kölner Komikerin und Schauspielerin Mirja Boes, Stephan Brings (M.) sowie Steffen Baumgart, Trainer des 1. FC Köln, beim Promi-Talk im DOMFORUM.



Foto: Jo Schwartz / DiCV Köln

DER AACHENER

Bischof Dr. Helmut
Dieser segnete den
Neubau ein.



EINWEIHUNG BEI DER CBW

Werk 1 in Eschweiler offiziell eröffnet

Es kommt nicht alle Tage vor, dass ein Gebäude schon fast zwei Jahre in geschäftigem Betrieb ist, bis der Bauherr vom Architekten den symbolischen Schlüssel zum Einzug erhält. So ist es aber der Caritas Betriebs- und Werkstätten (CBW) GmbH in Eschweiler ergangen.

Die Caritas Betriebs- und Werkstätten (CBW) GmbH weihte das Werk 1 am Hauptsitz in Eschweiler erst kürzlich mit einem großen Fest ein. Dazu war auch der Aachener Bischof Dr. Helmut Dieser in den Neubau gekommen, der aber zum Zeitpunkt des Festes schon fast zwei Jahre auf dem Buckel hatte. Das war der Corona-Pandemie geschuldet. Doch Ende September 2022 konnte der Neubau endlich auch offiziell eröffnet und eingeweiht werden. Geschäftsführer Michael Doersch nahm von Architekt Oliver Blum einen überdimensionalen Schlüssel entgegen, ein umjubelter Moment.

„Eine unwirkliche Zeit liegt hinter uns, die uns alle aus dem Tritt gebracht hat, aber jetzt ist es Zeit, endlich zu feiern“, sagte Doersch vor einigen Hundert Gästen. Lichtdurchflutet ist das neue Werk 1, das seit Ende 2020 nach nur vierjähriger Planungs-, Genehmigungs- und Bauzeit Produktion und Verwaltung der CBW am Hauptsitz Eschweiler Raum gibt. Rund 6000 modern ausgestattete Quadratmeter Fläche werden seitdem von diversen Mitarbeitenden und Beschäftigten der CBW genutzt.

Ein großer Tag nun also für die Behindertenwerkstatt, die an sechs Standorten in der StädteRegion Aachen mehr als 1000 Menschen in mehr als 20 Arbeitsbereichen beschäftigt. Ein großer Tag auch für Kirche und Caritas im

Bistum Aachen, zu der die Einrichtung institutionell und ideell gehört. Nächstenliebe wird hier ganz praktisch gelebt, diakonisch und inklusiv, ganz im Zeichen des Evangeliums. „Kirche ist Caritas, Caritas ist Kirche“, bekräftigte Bischof Dr. Helmut Dieser den tiefen inneren Zusammenhang.

Der Bischof segnete das „Schmuckstück Werk 1“, wie Michael Doersch den Bau genannt hatte, ein. Überhaupt zeichnete sich der Festtag durch eine liebevolle Gestaltung aus, musikalisch, kulinarisch, kulturell. Die gute Kultur und Wertschätzung der CBW wurden ebenso sichtbar wie ihre ausgezeichnete Vernetzung in der Region. Viele Verantwortungsträger aus dem Umfeld waren zu der offiziellen Eröffnung gekommen.

Sr. Maria Ursula Schneider vom Verwaltungsrat der CBW würdigte vor der Festgemeinschaft die herzliche, zupackende, solidarische Kultur der Einrichtung. Dies machte sie beispielhaft an der großen Unterstützung fest, welche die CBW flutbetroffenen Kindertagesstätten in Eschweiler und vor dem Krieg in der Ukraine geflüchteten Menschen zukommen ließ. „Hier herrscht eine hohe Menschlichkeit, die man auch als Gast genießen darf“, sagte sie. ◀

THOMAS HOHENSCHUE

»Eine unwirkliche Zeit liegt hinter uns,
die uns alle aus dem Tritt gebracht hat,
aber jetzt ist es Zeit, endlich zu feiern.«

📍 **CBW, Aachener Straße 71, 52249 Eschweiler**
🌐 **www.cbw-gmbh.de**

FORUM DIAKONISCHE PASTORAL

Ideen für die Zukunft des Bistums

Aktive aus Kirche, Caritas, Räten und Verbänden berieten beim Werkstattgespräch des Forums Diakonische Pastoral in Aachen Kooperation, Innovation und Qualifizierung auf dem Gebiet der diakonischen Pastoral.

Jeder kirchliche Vollzug muss diakonisch sein.“ So lautet ein programmatischer Satz als Beschluss im Veränderungsprozess „Heute bei dir“ des Bistums Aachen. Er schließt nahtlos an Jahrzehnte sozialpastoraler und caritativer Tradition und Wirkungsgeschichte in der Diözese an. Aber was heißt das heute und morgen? Wie soll ein diakonisches Bistum Aachen in Zukunft aussehen?

Diese Fragen erörterten haupt- und ehrenamtlich Engagierte aus Kirche, Caritas, Räten und Verbänden in Aachen beim Werkstattgespräch des Forums Diakonische Pastoral. In diesem Forum kooperieren Bischöfliches Generalvikariat, Diözesan-Caritasverband und Diözesanrat der Katholik*innen.

Eingangs untermauerten Prof. Andreas Wittrahm für den Diözesan-Caritasverband und Dr. Thomas Ervens für das Bistum Aachen die Bedeutung des Heute-bei-dir-Beschlusses. Bestehenden Einsatz in der diakonischen

Pastoral gelte es zu sehen, zu würdigen und zu stärken, betonte Wittrahm. Ervens forderte ein besseres Zueinander von Haupt- und Ehrenamt auch auf diesem Feld.

Anschließend kamen aus Kleingruppendiskussionen schier unüberschaubare Landschaften an Klebezetteln heraus, die Gedanken, Erfahrungen und Forderungen auf den Punkt brachten. Zusammenarbeit auf Augenhöhe, partnerschaftlich, offen, ehrlich und klar, wünschten sich die Aktiven. Das bezog sich auf die Kooperation der Institutionen und Organisationen auf allen Ebenen des Bistums. Hier gelte es, Kräfte zu bündeln, Synergien zu heben, Qualität und Effektivität zu steigern. Dies alles diene letztlich den Menschen, um die es gehe, mit passgenauen Hilfen.

Eine bloße Fortschreibung des Bestehenden allein genügt dabei nicht, sondern es braucht das alte Handwerk der gemeinwesenbezogenen diakonischen und sozialen Arbeit. Das bedeutet, genau im Sozialraum hinzuschauen, was benötigt wird, und dabei die Menschen einzubeziehen. Nur so bleibe man an den aktuellen Nöten dran, mit dem Ziel, allen ein Leben in Fülle zu ermöglichen.

Grund genug, sich stetig weiterzuqualifizieren, fachlich und menschlich, hieß es bei den Beratungen. Um den Anspruch, dass jeder kirchliche Vollzug diakonisch sein müsse, mit Leben zu füllen, gehöre das in jede Ausbildungsordnung hinein.

Viele wichtige Impulse nahmen Markus Offner vom Bischöflichen Generalvikariat und Dr. Mark Brülls vom Diözesan-Caritasverband als Leiter einer Projektgruppe im Heute-bei-dir-Prozess entgegen. Diese Gruppe berät nun über ein Rahmenkonzept zur diakonischen Pastoral im Bistum Aachen. 

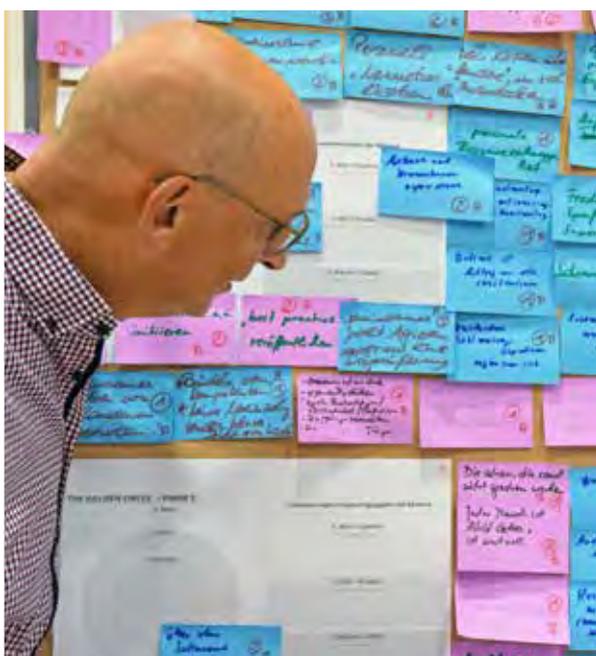
THOMAS HOHENSCHUE

Kleingruppendiskussionen führten zu Textimpulsen.



BEIM FORUM

Diakonische Pastoral diskutierten Vertreter von Kirche, Caritas, Verbänden und Diözesanrat der Katholik*innen über die künftige diakonische Ausrichtung aller kirchlichen Vollzüge im Bistum Aachen.



DIE ERGEBNISSE der Sitzung des Forums Diakonische Pastoral im Bistum Aachen wurden auf vielen Zetteln festgehalten.

 <https://heutebeidir.de>

 www.caritas-ac.de/diakonische-pastoral

»Jeder kirchliche Vollzug muss diakonisch sein.«

ZWEI, die sich gut verstehen: Arbina Hamma und Marlene Forstbach, die im Caritaszentrum Giesenkirchen lebt.



ARBINA HAMMA TRÄGT KOPFTUCH

Gläubige Muslimin pflegt bei der Caritas

An die mal neugierigen, mal verwunderten Blicke hat sich Arbina Hamma längst gewöhnt. Als gläubige Muslimin trägt sie ein Kopftuch. Seit Kurzem arbeitet die Gesundheits- und Krankenpflegerin bei der Caritas Mönchengladbach.

SEIT ANFANG September 2022 arbeitet Arbina Hamma (38) als Wohnbereichsleiterin im Caritaszentrum Giesenkirchen.

Als Arbina Hamma die Tür öffnet und ins Zimmer tritt, strahlt Marlene Forstbach. „Guten Tag, mein Liebling, das ist aber schön, dass du mich besuchst“, ruft sie begeistert. Seit einem halben Jahr lebt die 84-Jährige im Caritaszentrum Giesenkirchen in dem Wohnbereich, den Arbina Hamma seit September 2022 als Bezugsperson für 28 Bewohnerinnen und Bewohner sowie als Führungskraft für zwölf Mitarbeitende leitet.

Die Chemie stimmt zwischen den beiden Frauen. Arbina Hamma hört aufmerksam zu, als Marlene Forstbach erzählt, dass sie ein bisschen traurig ist, weil sie keine Angehörigen hat, mit denen sie sich treffen könnte. In der Pflege hat die 38-Jährige spät ihren Wunschberuf gefunden. „Nach der

Schule habe ich Friseurin gelernt, geheiratet und eine Familie gegründet“, erzählt sie. Als die heute 14 und 16 Jahre alten Kinder aus dem Größten raus waren, konnte sie noch

mal durchstarten, wie sie es beschreibt. 2015 war das. „Ich würde so gerne in der Altenpflege arbeiten“, sagte sie zu ihrem Mann, der aus Ägypten stammt.

Das jedoch gestaltete sich zunächst schwierig. Der Grund: das Kopftuch, das Arbina Hamma seit ihrem 23. Lebensjahr trägt. „Mit 14 habe ich angefangen zu beten, und während meiner zweiten Schwangerschaft habe ich mich

für das Kopftuch entschieden“, berichtet die zweifache Mutter, deren Eltern aus dem Kosovo kamen. Sie selbst ist Mönchengladbach geboren und aufgewachsen. Bei einer Pflegeeinrichtung bekam sie vor sieben Jahren eine Absage auf ihre Bewerbung um einen Ausbildungsplatz. Man gab ihr zu verstehen, dass sie das Kopftuch bei der Arbeit ablegen müsse. Sie machte ihre Ausbildung dann in der Psychiatrischen Klinik des LVR in Viersen und arbeitete jahrelang mit suchtkranken Menschen.

Über ihre jetzige Kollegin Blerina Ahmeti, eine Freundin ihrer Schwester, kam sie zum Caritasverband. Bewerbung, Vorstellungsgespräch, Zusage - alles passierte innerhalb weniger Tage. Etwa 25 der insgesamt 830 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Caritas in Mönchengladbach sind muslimisch. Ihre neuen Kolleginnen und Kollegen seien sehr offen gewesen, sagt sie weiter. Und die Bewohnerinnen und Bewohner? „Sie waren sehr neugierig, und das fand ich total positiv, weil sich daraus viele Gespräche über Religion entwickelten. Wir waren uns einig, dass es einen Gott gibt und dass es schön ist, dass wir alle glauben“, erklärt die Wohnbereichsleiterin und fügt hinzu: „Ich erfahre hier ganz viel Wertschätzung.“

GEORG BALSEN

➔ www.caritas-mg.de



»Mit 14 habe ich angefangen zu beten, und während meiner zweiten Schwangerschaft habe ich mich für das Kopftuch entschieden.«

FÜR KLIMASCHUTZ, DER ALLEN NUTZT

Caritas-Stiftung lobt Teresa-Bock-Preis aus

Die Caritas-Gemeinschaftsstiftung für das Bistum Aachen lobt zum fünften Mal den mit 10000 Euro dotierten Teresa-Bock-Preis aus. Die Ausschreibung 2023 steht unter dem Motto „Für Klimaschutz, der allen nutzt“. Die Bewerber müssen zeigen, auf welche Weise Klimaschutz dazu verhilft, gleichwertige Lebensverhältnisse für alle Menschen zu ermöglichen. Bewerben können sich Projekte, zivilgesellschaftliche Initiativen, Verbände, Einrichtungen, Pfarreien und Unternehmen aus dem Bistum Aachen.

Mit diesem Slogan knüpft die Stiftung an die Caritas-Kampagne an, die eine sozial gerechte Klimaschutzpolitik befördern möchte. „Menschen mit Unterstützungsbedarf haben in der Regel keine Möglichkeit, in Klimaschutz oder in Klimaanpassungen zu investieren. Diese Gruppe dürfen wir beim Thema Klimaschutz nicht aus dem Blick verlieren. Darauf möchte die Ausschreibung des Teresa-Bock-Preises hinweisen“, so Diözesan-Caritasdirektor Stephan Jentgens, Vorstandsvorsitzender der Stiftung.

Die eingereichten Beiträge sollen abbilden, mit welchen Maßnahmen, Konzepten und Ansätzen - im Kleinen wie im Großen - die Ursachen von Armut wie soziale Unge-

rechtigkeit und vielfältige Notlagen bekämpft werden können. Dies können Nachhaltigkeits-, Energiespar- oder Umweltprojekte sein, die auf den Zusammenhalt der Gesellschaft und Teilhabechancen des Einzelnen abzielen.

Bewerbungen um den Teresa-Bock-Preis können ab dem 1. März bis zum 20. Juni 2023 eingereicht werden. Eine unabhängige Jury wird über die Vergabe des Preises entscheiden.

Der Teresa-Bock-Preis war 2013 erstmals verliehen worden. Benannt wurde er nach der im Herbst 2012 verstorbenen Sozialwissenschaftlerin Prof. Dr. Teresa Bock, die mit ihrem Engagement sowohl prägend für die Wohlfahrtspflege in Deutschland wie auch für die Caritas im Bistum Aachen war. 

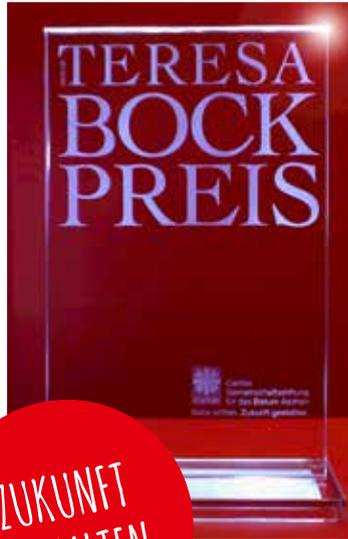


Foto: Markus Vahle

ZUKUNFT
GESTALTEN

»Für Klimaschutz,
der allen nutzt«

Bewerbungen ab 1. März 2023

 www.caritasstiftung-aachen.de

 kontakt@caritasstiftung-aachen.de

Klimaschutz soll
sozial gerecht und
nachhaltig sein.

WEIHBISCHOF BÜNDGENS

Vorsitz niedergelegt

Weihbischof em. Dr. Johannes Bündgens hat im Oktober vergangenen Jahres seine Aufgabe als Erster Vorsitzender des Caritasverbandes für das Bistum Aachen niedergelegt. Seit Ende 2019 ließ er dieses und weitere Ämter ruhen, weil gegen ihn wegen Veruntreuung von Geldern ermittelt wurde. Gegen einen im Juli 2021 verkündeten Strafbefehl des Amtsgerichtes Kerpen hatte er zunächst Einspruch eingelegt, diesen aber Anfang Oktober 2022 zurückgezogen. Bündgens reichte da-

nach auch ein Rücktrittsgesuch bei Papst Franziskus ein. Der Papst nahm dieses Rücktrittsgesuch Anfang November 2022 an. Der Caritasverband für das Bistum Aachen wird nun vom Vorstand unter Führung der Zweiten Vorsitzenden, Schwester Maria Ursula Schneider, geführt. Geschäftsführendes Vorstandsmitglied ist Diözesan-Caritasdirektor Stephan Jentgens. Bündgens war 2006 zum Vorsitzenden des Verbandes ernannt worden. 

 www.caritas-ac.de

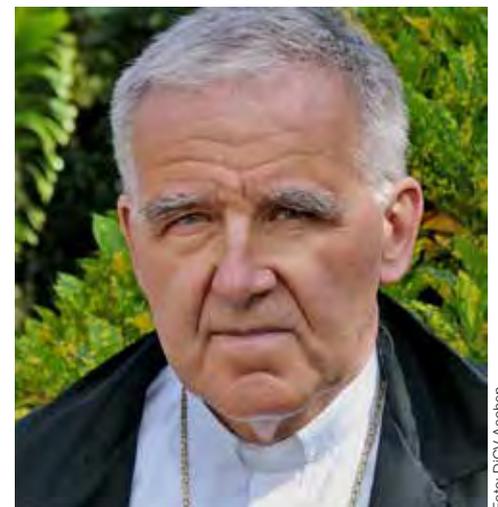


Foto: DiCV Aachen



VERSCHWÖRUNGSERZÄHLUNGEN

Bundestagspräsidentin diskutiert mit Schülern

Auf Einladung des Caritasverbandes für das Bistum Essen hat das Westfälische Landestheater das Stück „Dunkle Mächte“ in Duisburg aufgeführt. Im Anschluss diskutierten die Gäste mit dem Ensemble, der Autorin und Bundestagspräsidentin Bärbel Bas über die Macht von Verschwörungserzählungen.

MEDIEN-
KOMPETENZ-
TRAINING



BUNDESTAGS- PRÄSIDENTIN

Bärbel Bas diskutierte mit Duisburger Schülerinnen und Schülern über die Macht von Verschwörungsmithen.

Wie schwer es ist, gegen die Macht von Verschwörungserzählungen zu argumentieren, erfährt Amal, die die Schneiderei ihrer Eltern übernommen hat, am eigenen Leib. Ihre Schwester Hanife kommt in Kontakt zu einem Verschwörungsideologen, der sie immer tiefer in seinen Bann und in eine Spirale des Irrsinns zieht. Amal argumentiert verzweifelt dagegen an. Als die Situation von der verbalen Auseinandersetzung in einen gewalttätigen Konflikt kippt, gibt sie auf. Am Ende des Stückes bleibt offen, ob Amal ihre Schwester vielleicht doch noch erreichen kann.

Das Stück „Dunkle Mächte“ von Sineb El Masra zeigt eindrücklich, wie Verschwörungserzähler agieren und wie schwierig es ist, Menschen, die in ihren Bann geraten sind, zu erreichen und zurückzuholen - auch und gerade in der eigenen Familie oder im Freundeskreis. Im Anschluss an die Aufführung gab es eine lebhaft Diskussion des Publikums mit dem Ensemble, der Autorin des Stückes und Bundestagspräsidentin Bärbel Bas. Moderiert wurde das Nachgespräch von Dorothea Ulrich, Vertreterin der Auslandsgesellschaft Dortmund. Die Gäste des Abends waren überwiegend Schülerinnen und Schüler der Gesamtschule Globus und des Mercator-Gymnasiums in Duisburg mit ihren Lehrerinnen und Lehrern.

Lebhaft Diskussion über den Umgang mit Verschwörungsmithen: Reichen rationale Argumente?

So stand die Frage im Raum, wie Amal ihre kleine Schwester vielleicht doch noch hätte erreichen können. Rationale Argumente allein seien nicht ausreichend, es gehe vielmehr um den Blick dahinter und die Frage: „Was ist deine Geschichte?“, so die Autorin. Oft seien es Kränkungen, Traumata oder andere Ereignisse, die Menschen anfällig machten für Verschwörungsmithen.

Bundestagspräsidentin Bärbel Bas erklärte, wie wichtig es sei, sich breit und über unterschiedliche Medien zu informieren, um sich selbst eine fundierte Meinung zu bilden. Auf die Frage einer Schülerin, wie die Politik mit Corona umgegangen sei, ob auch wirklich alle Seiten und alle Stimmen gehört worden seien, antwortete die Bundestagspräsidentin mit einem klaren „Ja“, dass es aber eine Grenze gab: nämlich dort, wo es um offensichtliche Falschmeldungen ging, etwa dass Corona eine von dubiösen Mächten erfundene Lüge sei, um die Gesellschaft zu manipulieren. Die Abwägung von Freiheitsrechten versus Gesundheitsschutz sei keinem politisch Verantwortlichen leichtgefallen. Auf die Frage der Autorin, wie viele der Gäste des Abends schon mal mit Verschwörungserzählungen in Berührung gekommen seien, hob geschätzt ein Fünftel des Publikums die Hand.

Weitere Aufführungstermine sind dem Spielplan des Theaters zu entnehmen. ◀

CHRISTOPH GRÄTZ

▶ www.westfaelisches-landestheater.de

ZUM TOD DES „CARITAS-BISCHOFS“ FRANZ VORRATH

Ein großer „Caritäter“ ist gegangen

Franz Vorrath, emeritierter Weihbischof und langjähriger Bischofsvikar für die Caritas im Bistum Essen, ist am 17. Oktober im Alter von 85 Jahren verstorben. Bischof Franz-Josef Overbeck würdigte den Verstorbenen als einen „wahren Pastor des Ruhrgebiets“. „Wo Franz Vorrath als Priester und Weihbischof präsent war, da war die Kirche mit ihrem freundlichen, offenen, unkomplizierten und versöhnungsfähigen Gesicht gegenwärtig“, so der Ruhrbischof. Den Weihbischof habe stets eine „unaufgeregte Nähe zu den Menschen und der Sinn für das notwendig Neue“ ausgezeichnet.

Vorrath war ein Kind des Essener Nordens. 1937 wurde er in Essen-Stoppenberg geboren und wuchs im Nachbarstadtteil Katernberg auf. Nach dem Abitur am Leibniz-Gymnasium in Essen-Altenessen und dem Studium in Bonn und München wurde er am 26. Juli 1962 von Bischof Franz Hengsbach im Essener Dom zum Priester geweiht.

Als Bischofsvikar für die Caritas und Vorsitzender des Caritasverbandes für das Bistum Essen wurde Vorrath zu einem wichtigen Anwalt für die Benachteiligten in dieser Gesellschaft. Immer wieder machte er sich „vor Ort“ ein Bild von der Arbeit der



Foto: Nicole Cronauge | Bistum Essen

DIE FREUNDLICHE, offene und unkomplizierte Art des früheren „Caritas-Bischofs“ Franz Vorrath bleibt vielen Menschen im Ruhrbistum in Erinnerung. „Ein Mensch, der als Pastor und Caritas-Mann das Herz am rechten Fleck hatte“, sagte Caritasdirektorin Michaela Rueß.

Caritas und ihrer Fachverbände im Ruhrbistum. Das galt auch für die Auslandshilfe, seinerzeit ein Markenzeichen der Caritas im Bistum Essen. Viele Projekte auf dem Balkan und auf Sri Lanka hat Vorrath persönlich besucht und sich über die oft schwierige Arbeit in den jeweiligen Ländern informiert. Daheim in Essen fand unter an-

derem das Essener Babyfenster in ihm einen engagierten Unterstützer. Auch die Deutsche Bischofskonferenz (DBK) profitierte von seinem Wissen und seinen Erfahrungen aus dem Ruhrgebiet. So gehörte Vorrath den DBK-Kommissionen „Caritas“ und „Migration“ sowie der Unterkommission „Interreligiöser Dialog“ an. 

MENSCHEN IN DER CARITAS

AUSSTIEG

Nach nahezu 40 Jahren ist **Dr. Wolfgang Nolte** aus dem Caritasrat in Gelsenkirchen ausgeschieden, in dem er seit 2007 den Vorsitz hatte. Während seines Wirkens wurden die Caritas-Seniorenheime Bruder-Jordan-Haus und St. Anna sowie das Ückendorfer Kinderhaus



Foto: privat

aufgrund gesetzlicher Verpflichtungen grundlegend modernisiert. 

Ahmad Omeirate, der seit 2019 beim Caritasverband für das Bistum Essen als Referent für den Fachbereich Migration, Integration & Flucht zuständig war, ist zum Caritasverband Bottrop gewechselt und hat dort die stellvertretende Fachbereichsleitung für den Bereich Beratung, Arbeit und Sozialraum sowie die Projekt- und Verbandsentwicklung im Orts Caritasverband übernommen. 



Foto: Christoph Grätz

AUSZEICHNUNGEN

Mit der Caritas-Ehrennadel in Silber wurden im Jahr 2022 **Antje Lange, Hildegard Jäkel, Christel Schaloske** und **Hannelore Schraven** ausgezeichnet. Über die Verleihung der Goldenen Caritas-Nadel konnten sich **Sieglinde Exner, Ursula Jansen, Christel Joras, Inge Jünnemann, Erika Kleinschmidt, Karin Köstering, Heinrich Knigge, Irmgard Kudlek, Wolfgang Nolte, Barbara Norgel** und **Anna Witjes** freuen. 



DAMIT KOMMUNIKATION GELINGT

Sprache mal anders lernen

Spielerisch die Sprachkompetenzen verbessern - darum ging es im Ferienprojekt der „Familienhilfe sofort vor Ort“ in Wanheim. Bereits im elften Jahr stellte der Caritasverband Duisburg 2022 eins der sieben Sprachcamps, die in den Herbstferien vom Jugendamt angeboten werden.

Die Anmeldung erfolgte über die Schulen: Lehrkräfte schlugen Kinder vor, die Defizite in ihrer Kommunikation haben - und zwar nicht nur mangelnde Fähigkeiten, sondern fehlendes Selbstbewusstsein. Viele der 20 teilnehmenden Schülerinnen und Schüler konnten zwar bereits ganz gut sprechen, trauten es sich aber in der Klasse nicht. Ziel des Sprachcamps war deshalb nicht nur eine direkte Sprachverbesserung, sondern die ganzheitliche Förderung von Sozialkompetenzen. Das städtische Jugendzentrum in Duisburg-Wanheim bot viel Platz für die unterschiedlichen Aktivitäten wie Gruppen- und Rollenspiele, Basteln oder auch Singen und Tanzen. Die Projektstage starteten jeden Morgen um neun Uhr mit einem gemeinsamen Frühstück. Auch hier wurde bereits der Sprachgebrauch gefördert, da die Betreuenden die Kinder beim Tischdecken motivierten, alle benutzten Gegenstände zu benennen. Im All-



Foto: Caritas Duisburg

ÜBER 20 KINDER nahmen am Sprachcamp der Caritas in Duisburg teil und lernten nicht nur die deutsche Sprache, sondern tankten auch Selbstbewusstsein.

täglichen die gelernten Worte einzusetzen und durch Wiederholungen zu üben, ist für die Kinder ein unkomplizierter natürlicher Zugang zu einer neuen Sprache.

Auch in der Abschlussveranstaltung, einem Theaterstück, zu dem alle Familien eingeladen waren, ging es um das Erkennen der eigenen Fähigkeiten und einen entspannten Umgang mit Herausforderungen. „Ich merke

in all den Jahren immer wieder, wie wichtig es für die Kinder ist, auf das zu schauen, was sie gut können - und eben nicht nur auf ihre Defizite. Mit denen werden sie im Alltag ja leider schon oft genug konfrontiert“, resümiert Yase-min Korkmaz von der „Familienhilfe sofort vor Ort“.

➔ www.caritas-duisburg.de

☎ 0203/295920

Alle Kleidungsstücke werden gespendet!

SOLIDARAKTION MIT WOLLE

Warme Ohren für Mülheim

Zu einer Winter-Solidaritätsaktion hat die Caritas in Mülheim aufgerufen: Unter dem Motto „Warme Ohren für Mülheim“ werden alle handarbeitsbegeisterten Bürgerinnen und Bürger gebeten, wärmende Pullover, Schals, Mützen etc. zu stricken, zu häkeln oder zu nähen. Dies kann privat zu Hause, in selbst organisierten Gruppen oder in Einrichtungen geschehen. Die fertigen Kleidungsstücke werden im Anschluss an vielen dezentralen Stellen an bedürftige Menschen verteilt. Weiter-

hin bittet die Initiative um Spenden von Wolle sowie Strick- bzw. Häkelnadeln. Gemeinsames Stricken und Häkeln ist bis zum 31. Januar 2023 in der Seniorenbegegnungsstätte Aktienstr. 78 a und in der Evangelischen Ladenkirche (Kaiserstr. 4) möglich. Hier können die fertigen Sachen abgegeben und Wolle abgeholt bzw. gespendet werden. Mit dieser Aktion will die Caritas jenen Menschen helfen, die besonders unter der Energiekrise zu leiden haben.

✉ monika.schick-joeres@caritas-muelheim.de



Foto: herbert2512 | pixabay.com

FLUTKATASTROPHE IM RUHRGEBIET

Dank an die Brost-Stiftung

In einigen Häusern und Mobilheimen auf dem Platz an der Toppelstraße 4 in Hattingen hoffen die Bewohner und Bewohnerinnen darauf, irgendwann wieder zu ihrem früheren Leben auf dem Campingplatz des „Freizeitdomizils Ruhrtal“ zurückkehren zu können. Der Platz ist ihr Zuhause, ein anderes haben sie nicht. Das Hochwasser im Juli 2021 hatte einen Großteil der Wohnhäuser massiv beschädigt. Ein Caritas-Team um Petra Backhoff steht den Menschen seit mehr als einem Jahr zur Seite.

Wie geht es den Menschen auf dem Gelände an der Toppelstraße heute?

Wer versichert war, war sicherlich am besten dran. Manche haben bisher - zumindest von Landesseite - gar keine Unterstützung bekommen und werden wohl auch keine Gelder erhalten. Das sind diejenigen, die auf dem Campingplatz leben, dort aber nicht mit erstem Wohnsitz gemeldet sind. Zu den finanziellen Problemen kommen zahlreiche andere Sorgen: Einsamkeit, Armut, psychische Erkrankungen, Suchterkrankungen wie auch altersbedingte Einschränkungen.



Foto: Caritas Ruhr-Mitte / Patrizia Labus

PETRA BACKHOFF leistet Sozialarbeit auf dem Campingplatz in Hattingen.

Warum benötigt die Caritas Ruhr-Mitte für diese Arbeit überhaupt Spendengelder, wenn es doch ein Wiederaufbau-Programm des Landes NRW gibt?

Aufgrund der beschriebenen strukturellen Benachteiligung bekommen Menschen, die beispielsweise in einem Blockhaus auf einem Campingplatz leben, für dieses Zuhause keine Wiederaufbauhilfen des Landes. Mangels finanzieller Mittel bleibt diesen Menschen nicht viel Handlungsspielraum. Entweder sie bleiben in der meistens nicht mehr als Wohnraum ge-

eigneten Umgebung, sie verschulden sich, oder sie erhalten Spendengelder. Ohne die Mittel der Brost-Stiftung in Höhe von 150000 Euro, die die Caritas an die Menschen ausgeben konnte, wäre die Not auf dem Platz wesentlich gravierender. Für die großzügige Hilfe ist die Caritas der Stiftung sehr dankbar. 📌

i Spendenkontonummer Ennepe-Ruhr:
IBAN: DE32 3606 0295 0010 4800 19
BIC: GENODE1BBE

↑
Spenden werden weiter
gebraucht!



Foto: Denise dos Reis Silva | Caritas

CARITAS-WERKSTÄTTEN GLADBECK

50 Jahre im Einsatz für Menschen

Mit einem kleinen Festakt und einer großen Party für die Beschäftigten in der Mathias-Jakobs-Stadthalle haben die Caritaswerkstätten Gladbeck ihr 50-jähriges Bestehen gefeiert. „Alles begann 1972 auf einem Bauernhof in Feldhausen“, blickte Vorstand Rainer Knubben zurück in die Geschichte. „Aber bereits im September 1976 sind wir mit hundert Beschäftigten in die Mühlenstraße umgezogen.“ Dort befindet sich noch heute einer der beiden Werkstätten-Standorte. „Der ist

eigentlich inzwischen zu klein. Wir suchen dringend nach einem neuen Standort“, so Knubben und blickt in die Zukunft: „Wir werden 2023 endlich ein Inklusionsunternehmen an den Start bringen. Denn neben den Außenarbeitsplätzen beim Kiosk am Bahnhof West, in der Postfiliale an der Haldenstraße oder bei ‚klammotten & mehr‘ benötigen wir in Gladbeck dringend ein solches Arbeitsangebot für Menschen mit Beeinträchtigungen.“ 📌

➔ www.caritas-gladbeck.de
☎ 0203/295920



Foto: Caritas Ruhr-Mitte / Patrizia Labus

DAS CARITAS-TEAM am Tiny Haus des Verbandes auf dem Campingplatz „Freizeitdomizil Ruhrtal“ - Petra Backhoff, die Ehrenamtliche Andrea Rothenbusch und Diakon Stefan Back.

APPELL an die Nächstenliebe: Komikerin Mirja Boes, Musiker Stephan Brings und FC-Trainer Steffen Baumgart (v.l.) im Kölner DOMFORUM



KÖLNER PROMI-TALK ZUM CARITAS-JUBILÄUM

Boes und Baumgart lassen die Liebe gewinnen

Was es heißt, irgendwann nicht mehr zu wissen, wie es finanziell weitergehen soll, und dann aufgefangen zu werden, weiß FC-Trainer Steffen Baumgart nur zu gut. Ein Abrutschen in Hartz IV vor Augen, wendete sich für ihn das Blatt.

Zwei Jahre gab es kein Geld“, blickte Baumgart auf die Zeit nach seinem Karriere-Ende als Profifußballer 2009 zurück. Er war Gast beim Prominenten-Talk zum 125-jährigen Bestehen der Caritas, den der Kölner Diözesan-Caritasverband im DOMFORUM organisiert hatte. Damals - so der heute erfolgreiche FC-Trainer - sei er von „hundert auf null gefallen“. Nach beruflichen Rückschlägen konnte er nur deshalb Trainer werden, weil es jemanden gab, der die Familie und „mich oben gehalten hat“. Baumgart: „Ich habe Nächstenliebe wirklich erlebt.“

Solidarität, Nächstenliebe heute und deren Gesichter standen im Mittelpunkt der Fest-Veranstaltung, bei der Moderatorin Melanie Wielens auch an die Geburtsstunde

des Deutschen Caritasverbandes erinnerte. Gegründet am 9. November 1897 in Köln von einer Gruppe katholischer Sozialreformer um den jungen Priester Lorenz Werthmann, war es das Ziel,

gemeinsam gegen prekäre Arbeitsbedingungen, Armut und Krankheit vorzugehen.

„Not sehen und handeln“ hat sich auch Komikerin und Schauspielerinnen Mirja Boes, die neben Baumgart auf dem Podium saß, zur Aufgabe gemacht. „Jeder, der Hilfe braucht, ist mir der Nächste“, sagte sie. Dazu gehören Hilfsprojekte in Afrika, eine Bollerwagen-Aktion, bei der Boes in der Weihnachtszeit Brezeln und belegte Brötchen

auf der Domplatte verteilte, und Spenden für die Ukraine, die sie bei ihren Auftritten sammelt. Darüber hinaus stellt sie ihren Tourbus zur Verfügung, um Hilfsgüter zu transportieren und gegebenenfalls Flüchtlinge mitzunehmen.

Der 1. FC Köln hilft Obdachlosen

Egal, ob Promi oder nicht: „Entscheidend ist, dass man da ist“, brachte es Steffen Baumgart auf den Punkt. „Wir werden nicht allen helfen können, aber wir können es versuchen.“ Er selbst unterstützt ein Inklusionsprojekt in seiner Heimatstadt Rostock und unterstrich, dass Nächstenliebe eine Frage der Haltung sei. Der 1. FC Köln, der mit seiner „Größe und Präsenz viel bewirken“ könne, engagiere sich über seine Stiftung etwa für die Ukraine- und Obdachlosenhilfe.

Überraschungsgast des Abends war Stephan Brings, der Boes und Baumgart auf der Akustik-Gitarre zum Brings-Song „Liebe gewinnt“, der sich gegen Krieg und Gewalt wendet, begleitete. Danach holte Moderatorin Wielens den Musiker auf die Bühne. Was für ihn Nächstenliebe sei? „Wenn der Stärkere dem Schwächeren aufhilft.“ Und wo höre sie für ihn auf? „Nächstenliebe darf nie aufhören.“

SANDRA KREUER

www.youtube.com/watch?v=W41qjTzglyY

Video auf Youtube

NEUES FASD-BERATUNGSZENTRUM IN WUPPERTAL

Alkohol schädigt Ungeborenes sofort

Jedes 50. bis 100. Neugeborene in Deutschland ist von Fetaler Alkoholspektrumstörung betroffen – rund 10 000 Babys jährlich. Damit ist das die häufigste angeborene Behinderung. Doch FASD-Beratungszentren sind rar. Der Caritasverband Wuppertal/Solingen hat jetzt eines eröffnet.

Kevin ist erst 20 Jahre alt, seine Lebensgeschichte bereits eine lange Aneinanderreihung von Frust und Ablehnung. Vom Jugendamt in Obhut genommen, in der Schule gescheitert, erfolglos bei der Suche nach Ausbildung oder Arbeit. Warum schafft er sein Pensum nicht? Endlich gibt es eine Antwort, seit Kevins Mutter eingeräumt hat, während der Schwangerschaft getrunken zu haben. Das untermauert die Vermutung, dass Kevin FASD (Fetal Alcohol Spectrum Disorders) hat, also bereits als ungeborenes Baby durch den Alkoholkonsum seiner Mutter irreparabel hirngeschädigt wurde. Nun braucht er die offizielle Diagnose, um professionell betreut und gefördert zu werden. „Das wird ein langer Weg. Aber wir helfen dabei“, verspricht die FASD-Expertin des Caritasverbandes Wuppertal/Solingen. Wartet man für ein Kind monatelang auf eine Diagnose, dauert dies bei Erwachsenen Jahre.

»FASD-Kinder
leiden schnell
unter Reiz-
überflutung.«

Jennifer Kastner

Brav und angepasst in der Kita, sei ein FASD-Kind am Nachmittag zu Hause unerträglich. „FASD-Kinder leiden schnell unter Reizüberflutung, können das Wahrgenommene nicht verarbeiten und sortieren und reagieren mit Frust und eventuell Aggression auf die angestaute Überforderung“, erklärt Jennifer Kastner. Sie wird die Kita darin unterstützen, ein Betreuungskonzept für das Kind zu entwickeln.

Zudem planen die Beraterinnen Gruppenangebote für von FASD betroffene Erwachsene, Austauschgruppen und Schulungen für Fachkräfte, dazu den Auf- und Ausbau eines FASD-Netzwerkes in Wuppertal, Solingen und der Region mit Anknüpfungen auch an bundesweite Organisationen. ☑

SUSANNE BOSSY

☑ www.caritas-wsg.de

Sorgen und Nöte vieler Pflegeeltern

Simone Kabus, Jennifer Kastner und Anke Weber sind das Beratungstrio im neuen FASD-Zentrum. Professionelle Sozialpädagoginnen und Sozialarbeiterinnen, die teilweise als Pflegemütter von FASD-Kindern Erfahrungen mit dem Thema haben. Simone Kabus kommt aus der FASD-Selbsthilfe und kennt die Sorgen und Nöte vieler Pflegeeltern: „Nicht wenige haben die Kinder aufgenommen, ohne von der Schädigung zu wissen. Die Herausforderungen sind enorm, und Unterstützung ist so wichtig.“

Typische kognitive Probleme sind Entwicklungsstörungen, Konzentrations- und Lernschwierigkeiten, eine eingeschränkte Impulskontrolle, ein sozial unangemessenes Verhalten, eine eingeschränkte Fähigkeit, Handlungen zu planen und aus Fehlern zu lernen. Viele kommen als Jugendliche mit dem Gesetz in Konflikt.

Kaum war die Einrichtung in Wuppertal und Solingen, wo hochgerechnet über 8300 von FASD betroffene Menschen leben, bekannt, meldete sich eine Kita-Erzieherin.



JENNIFER KASTNER (l.) und Simone Kabus haben die Arbeit im neuen FASD-Beratungszentrum der Caritas in Wuppertal aufgenommen.

FASD ist ein
Oberbegriff für viele
unterschiedliche
Schädigungen.

JOB COACHING BEI IN VIA KÖLN

Trotz Handicap und Werkstatt zum Traumberuf

Nach Jahren in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung und einem Außenarbeitsplatz bei IKEA ist Ismail Atasoy endlich zufrieden. Über das Projekt „Andere Leistungsanbieter“ von IN VIA Köln hat der 33-Jährige mit Lern-Handicap einen Job auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt gefunden.



caritas in NRW: Herr Atasoy, Sie arbeiten seit einem Jahr im REWE-Markt in Köln-Mülheim. Wie sieht Ihr Arbeitstag aus?

Ismail Atasoy: Um acht Uhr fange ich damit an, das Obst aus dem Lager zu holen und einzuräumen. Anschließend werden die Fertigprodukte aus dem Lager hochgefahren und die Ware in die Kühltheken geräumt. Manchmal erledige ich Reinigungsarbeiten oder sortiere Leergut. Außerdem bin ich oft verantwortlich für die Brotware. Ich fülle die Regale auf und kontrolliere die Mindesthaltbarkeitsdaten. Zwischendurch helfe ich Kundinnen und Kunden, wenn sie Hilfe brauchen oder auf der Suche nach etwas

»Ich bin endlich zufrieden mit meiner Arbeit. Bei REWE habe ich ein tolles Team, das mich unterstützt, und meine Arbeit ist wichtig.«

sind. Um 14.30 Uhr habe ich Feierabend. Einmal in der Woche kommt Frau Houben von IN VIA und hilft mir.



TEIL DES REWE-TEAMS in Köln-Mülheim: Ismail Atasoy

Sie waren vorher in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung beschäftigt. Wie sind Sie zu REWE gekommen, und was schätzen Sie besonders an Ihrer Arbeit?

Atasoy: Meine Alltagsbetreuerin hat mich in den Zeiten meiner Arbeitslosigkeit auf IN VIA Köln aufmerksam gemacht und mir vom Projekt „Andere Leistungsanbieter“ erzählt. Nach einem ersten Gespräch und anschließendem Praktikum bin ich jetzt langzeittätig. Ich wurde von Anfang an herzlich aufgenommen, und alle haben mir trotz meines Handicaps großen Respekt entgegengebracht. In dem einen Jahr bei REWE habe ich mich schon sehr weiterentwickelt, ich bin viel zuverlässiger und pünktlicher geworden.

Frau Houben, Sie arbeiten als Sozialpädagogin bei IN VIA Köln und sind die Jobcoachin von Herrn Atasoy. Wie unterstützen Sie ihn?

Denise Houben: Als anerkannter „Andere Leistungsanbieter“ unterstützen wir Menschen mit Behinderung dabei, auf dem Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Wir achten auf Persönlichkeit, individuelle Fähigkeiten und Unterstützungsbedarf und schauen, welche Tätigkeit passen könnte. Als Jobcoachin komme ich einmal in der Woche in den Betrieb und arbeite mit ihm mit. So erhält er auf eigenen Wunsch zum Beispiel monatlich einen Verstärkerplan, um an seinen selbst gesetzten Zielen zu arbeiten.

Was wünschen Sie sich für Ihre Zukunft, Herr Atasoy?

Atasoy: Meine Arbeit bei REWE unterscheidet sich sehr von meiner Tätigkeit in der Werkstatt. Es gibt immer sehr viel zu tun, und es kann auch schon mal hektisch zugehen. Mein Ziel ist es, einen ganz normalen Vollzeittag von acht Stunden zu schaffen. Ich arbeite darauf hin, eine begleitete Ausbildung im Einzelhandel absolvieren zu können und finanziell unabhängig zu werden. 📍

DAS INTERVIEW FÜHRTE ALINE MÜHLBAUER.

📍 www.invia-koeln.de

✉ denise.houben@invia-koeln.de

PROJEKT „CARITAS4U“

Anlaufstelle für Gastfamilien und Geflüchtete

Sie sollen ein gelingendes Zusammenleben fördern, im Umgang mit Behörden helfen und bei der Wohnungssuche unterstützen: Mit dem Projekt „Caritas4U“ starten bei den Caritasverbänden in Euskirchen, Wuppertal/Solingen, Köln und Bonn insgesamt vier sogenannte Moderatorinnen und Moderatoren, die Anlaufstellen für Gastfamilien und Geflüchtete aus der Ukraine sind. Denn manche Gastfamilien und Aufgenommene fühlen sich trotz aller Solidarität mit fortwährender Dauer des Ukrainekrieges überfordert und brauchen Unterstützung. Als konkrete Hilfe bieten die Moderierenden Video- oder Telefonsprechstunden und Besuche bei den Gastfamilien an. Zum Hintergrund: Rund zwei Drittel der mehr als 210 000 Geflüchteten aus der Ukraine, die zurzeit in Nordrhein-Westfalen leben, sind privat untergebracht.

Die Moderierenden geben Orientierung und vermitteln, falls nötig, zu weiteren Fachdiensten. Die Herausforderungen, die sich nach und nach bemerkbar machen, können vielfältig sein: eine zu kleine Wohnung, fehlende Rückzugsräume, Kriegstraumata, die professioneller Hilfe bedürfen. Hinzu kommen die enorm gestiegenen Energiepreise. „Viele Gastfamilien und Aufgenommene wissen einfach nicht, wie es weitergehen soll - sie möchten aber nicht einfach die Geflüchteten vor die Tür setzen“, sagt Migrationsexpertin Steffi Bös. Für sie ist „Caritas4U“ da. 

SANDRA KREUER



Foto: Annette Elges/DiCY Köln

WANDKALENDER „TEILSEIN“

Menschen in Armut zeigen ihre Kunstwerke

Das ist die wohnungslose Anna Kemper (Name geändert), die von einem Zuhause inmitten farbenfroher Häuser träumt. Jene, die sich Respekt und Frieden wünschen und dies in einer Collage festgehalten haben. Oder Einzelne, die sich mit dem Thema „Zug“ beschäftigt haben, auf den sie gerne springen würden, um nicht mehr einsam zu sein. Was es bedeutet, arm oder abgehängt zu sein und tagtäglich um Anerkennung zu ringen, wissen Menschen, die Angebote der Caritas im Erzbistum Köln nutzen, ganz genau. Auf Initiative des Bereichs Soziale Integration im Kölner Diözesan-Caritasverband haben sie sich künstlerisch mit diesen Fragen auseinandergesetzt. Herausgekommen ist dabei ein groß-

formatiger Wandkalender mit 24 Motiven unter dem Titel „Teilsein“. 

 www.caritasnet.de/kalender/25/

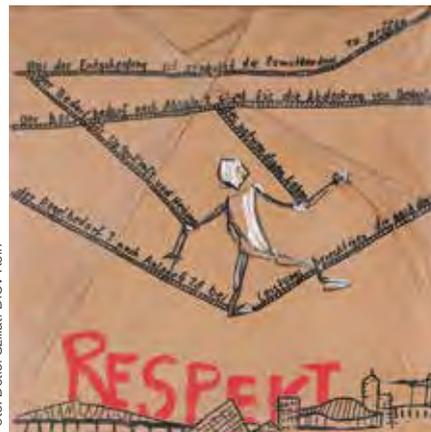


Foto: Dettler Szilvat/DiCY Köln

MENSCHEN IN DER CARITAS

EHRENZEICHEN IN GOLD

Rita Kurscheid erhielt die goldene Ehrennadel für ihre 40-jährige Verbundenheit zum Caritasverband Rhein-Sieg. Ebenfalls seit 40 Jahren gehört **Christa Reinartz** der Alten- und Pflegeeinrichtung Haus Elisabeth in Niederkassel an. Auf jeweils 25 Jahre Mitgliedschaft im Caritasverband Rhein-Sieg blicken **Guelen Durmus**, **Tatjana Keller**, **Frank Öhlschlager** und **Antonia Zahn** zurück. Mit viel Engagement bringt sich **Nina Bürvenich** seit mehr als 30 Jahren in der Jugendhilfeeinrich-

tung CJG St. Ansgar in Hennef-Happerschoß ein. Für ihre langjährige Tätigkeit im Caritasverband Köln wurde **Cornelia Feist** ebenso wie **Helmut Richter** gewürdigt, der seit 40 Jahren im Dienst der Seniorenhaus GmbH der Cellistinnen zur hl. Maria steht. Dieser ist auch **Dino Alexander Kierdorf** seit 25 Jahren verbunden - aktuell als Regionalleiter. **Christina Megkou** vom Caritas-Altenzentrum St. Heribert in Deutz und **Sonja Hagen** vom Caritas-Altenzentrum Kardinal-Frings-Haus in Ehrenfeld erhielten

das Ehrenzeichen für je 25 Jahre Mitarbeit. Weitere goldene Ehrennadeln gingen an **Thomas Amthor** und **Rita Stenzel**, die seit jeweils 40 Jahren die Belegschaft des St. Elisabeth-Krankenhauses in Köln-Hohenlind verstärken, sowie an **Monika Reblin**, die seit mehr als 30 Jahren im CJG Haus Miriam in Köln-Lindenthal arbeitet. Ausgezeichnet wurde zudem **Andreas Peltzer**, der sein 30-jähriges Dienstjubiläum im Jugendhilfezentrum Raphaelshaus in Dormagen feiert. 



EIN STARKES TEAM

beim SkF in Ibbenbüren:
Roswitha Göcke, Bettina
Korsmeier-Matzke und
Irina Isenbarth (v.l.)

**NEUES ADOPTIONSHILFE-GESETZ****Den eigenen Wurzeln auf der Spur**

Im April 2021 ist ein neues Adoptionshilfe-Gesetz in Kraft getreten. Es stärkt die Rechte Adoptierter und die Qualität der Beratung soll gesichert werden – die finanzielle Absicherung der katholischen Beratungsstellen hat die Neuauflage jedoch verpasst.

Ohne Roswitha Göcke vom Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) in Ibbenbüren wüsste Josef Müller (Name geändert) nicht, woher er stammt. Bereits als Kind erfuhr der heute 60-Jährige von seinen Eltern, dass er adoptiert wurde. Die Frage nach seiner Herkunft hatte Müller nie getrieben, „da ich eine große Fürsorge, Liebe und Geborgenheit in meinem Elternhaus gespürt habe“. Begonnen habe die Suche nach den Wurzeln erst nach dem Tod der Adoptiveltern. Doch weder die Kanzlei, die den Adoptionsvertrag aufgesetzt hatte, noch das Amtsgericht in Ibbenbüren konnte Licht ins Dunkel der Vergangenheit bringen. Und auch bei der Adoptionsvermittlungsstelle, dem Katholischen Fürsorgeverein in Hamburg, fand der erfolgreiche Geschäftsmann nichts.

„Nichts gibt es nicht.“ An diesen Satz von Sozialpädagogin Göcke kann sich Müller noch genau erinnern. Der Anruf beim SkF sei „wie ein Sechser im Lotto“ gewesen. Endlich habe ihm jemand zugehört, ihn verstanden und etwas getan. Eine aufwendige und aufregende Reise in die Vergangenheit begann. Ein verstaubter Schuhkarton aus dem Keller der Adoptionsver-

mittlungsstelle in Hamburg gab Teile der Vergangenheit preis. Mit weit über 50 Jahren erfuhr Müller, dass er zwei Halbschwestern hat. Eine in Norddeutschland und eine in Süddeutschland. Sein erster Gedanke: „Ich bin nicht allein.“

Nach einer professionell begleiteten Familienzusammenführung sind die Geschwister gemeinsam zum Grab ihrer Mutter in Hamburg gefahren. „Wir haben uns an den Händen gehalten und ein Gebet gesprochen“, erinnert sich Müller. Währenddessen hat es leicht geregnet, „ein wenig, als habe unsere Mutter im Himmel vor Freude geweint“. „Als ich das Foto der drei Geschwister am Grab ihrer Mutter gesehen habe, hatte ich Gänsehaut“, sagt Göcke.

Damit Menschen wie Müller einfacher an Informationen kommen, war 2021 das neue bundesweite Adoptionshilfe-Gesetz in Kraft getreten. „Wir begrüßen die Inhalte“, betont Gesa Leestmann, Referentin für Adoptionsdienste der Caritas im Bistum Münster. In Nordrhein-Westfalen gibt es 14 katholische Adoptionsberatungsstellen, die über Eigenmittel finanziert werden. „Ihre Finanzierung zu sichern, hat die Neuauflage des Gesetzes verpasst“, kritisiert Leestmann. Die gesetzlich vorgeschriebene Trägervielfalt könnte in Gefahr geraten und das Wahlrecht der Bürger eingeschränkt werden. Und Göcke betont: „Wenn wir freien Träger rausfallen, dann fehlt auch ein Stück Menschlichkeit in der Gesellschaft.“

CAROLIN KRONENBURG

**»Fordern ja – fördern nein«**

Unter diesem Motto beantworten Roswitha Göcke und Gesa Leestmann im Podcast CARItalks Fragen rund um Adoptionsdienste und das neue Adoptionshilfe-Gesetz.

Der Podcast ist abrufbar auf Spotify oder

➔ www.caritas-muenster.de

WOHNUNGSLOSENHILFE

Endlich ein Zuhause

Marie Laakmann (27) und Stefan Schraven (46) sind seit Juli 2022 im Nordkreis Kleve unterwegs, um Menschen, die von Wohnungslosigkeit betroffen oder unmittelbar von ihr bedroht sind, die in unzumutbaren Wohnverhältnissen leben oder schon einmal wohnungslos waren, zu helfen. Das Projekt, das vom Land und Kreis finanziell gefördert wird, ergänzt bestehende Angebote der Caritas.

26 und mehr
Personen pro 10 000
Einwohner waren 2020
in Kleve wohnungslos.

Sie sind vor Ort. An den Plätzen, wo sich Wohnungslose aufhalten. In den Einrichtungen, in denen sie schlafen. Am Bahnhof, im Stadtpark und vor den Obdachlosenunterkünften der Städte und Gemeinden. Die Rede ist von Marie Laakmann und Stefan Schraven. Die Sozialarbeiterin und der Sozialpädagoge haben sich seit Juli den „Wohnungsnotfällen im Nordkreis“ verschrieben. Seitdem sind sie dreimal in der Woche unterwegs, um ein mobiles Beratungsangebot zu etablieren, ein Fallmanagement zu organisieren und das bestehende Netzwerk auszubauen. „Endlich ein Zuhause“ heißt ihr Projekt, das vom Kreis Kleve und dem Land NRW für drei Jahre finanziell gefördert wird.

Laakmann. „Ein Tisch, eine Sitzbank, ein Hotspot und ein mobiler Drucker – wir sind voll und funktionsfähig ausgestattet.“ Um Hürden abzubauen und Vertrauen aufzubauen, werden sie auch die Sommer- und Winterhilfen verteilen. „Wir haben Sonnenschutz wie warme Kleidung im Gepäck. Auch eine Tasse Kaffee gibt es in unserem mobilen Büro.“  JULIA LÖRCKS

 Infos siehe: ogy.de/mmvb

»Ein Tisch, eine Sitzbank, ein Hotspot
und ein mobiler Drucker – wir sind
voll und funktionsfähig ausgestattet.«
Marie Laakmann

Zu wenig Wohnungen

„Wir freuen uns über die Bewilligung“, sagt Rita Fergen, Fachbereichsleitung Soziale Hilfen der Caritas Kleve. Ihrer Meinung nach knüpft das neue Projekt nicht nur an die bestehenden Angebote an, es stärkt sie auch. „Durch eine bessere Vernetzung der Akteure können wir Menschen, die von Wohnungslosigkeit betroffen oder unmittelbar von ihr bedroht sind, die in unzumutbaren Wohnverhältnissen leben und schon einmal wohnungslos waren, noch besser helfen.“

In Zahlen sind das 796 Menschen (Stand: 2020), die im Kreis Kleve als wohnungslos gemeldet wurden. 2011 waren es „nur“ 239 Personen. „Pro 10 000 Einwohner sind 26 und mehr Personen betroffen. Damit liegt der Kreis Kleve im Landesvergleich auf dem zweithöchsten Niveau“, sagt Stefan Schraven. Seine Kollegin Marie Laakmann ergänzt: „Hinzu kommt das Wachstum der Bevölkerung. Der Wohnungsbau hält mit dieser Entwicklung einfach nicht Schritt. Zudem fallen immer mehr Sozialwohnungen aus der Mietbindung.“

Aus diesem Grund machen sie sich auf. „Die Startphase dient der Vorstellung und der beginnenden Netzwerkarbeit“, erklärt Stefan Schraven und ergänzt: „Die ersten Fälle sind schon da.“ Nun geht es Richtung Hauptphase – deren wesentlicher Bestandteil ist ein Bus. „Mit unserem mobilen Beratungsbus möchten wir all jene Menschen aufsuchen, die den Weg zu uns nicht finden“, sagt Marie



MARIE LAAKMANN und Stefan Schraven helfen Wohnungslosen.

GUTE AUSBILDUNG

- gute Pflege: Sneha Roji, Clemens Schulze Beiering, Savana Saju und Carina Gruber, Personalreferentin des Caritasverbandes Steinfurt (v. l.)

**PFLEGEAUSBILDUNG**

Bei Heimweh Videoanrufe und scharfes Essen

FACHKRÄFTE

Der drängende Fachkräftemangel erfordert kreative Maßnahmen: 16 junge Frauen und Männer aus Indien haben bei der Caritas im Bistum Münster eine Pflegeausbildung begonnen – zwei von ihnen in Steinfurt.

Mit der Ausbildung in Deutschland ist ein Traum für mich in Erfüllung gegangen“, sagt Savana Saju aus dem indischen Kerala in fließendem Deutsch. Denn die Ausbildung sei die beste Option für ihre Zukunft. Zusammen mit Sneha Roji hat sie im Oktober eine dreijährige Ausbildung als Pflegefachkraft im Seniorenzentrum Heinrich-Roleff-Haus in Steinfurt-Borghorst begonnen. Das duale Ausbildungssystem in Deutschland sei weltweit einzigartig. Das in der Schule erlangte theoretische Wissen in der Einrichtung praktisch anzuwenden, sei genau das Richtige für die 20-Jährige. „Wenn ich die Ausbildung gut schaffe, möchte ich danach Medizin studieren“, träumt Savana weiter.

Auch Sneha möchte ihre Ausbildung sehr gut abschließen, um danach eine Stelle in Deutschland zu finden. „Dafür muss und werde ich die nächsten drei Jahre hart arbeiten“, sagt die 21-Jährige optimistisch und ist sich gleichzeitig bewusst, dass der Anfang nicht leicht wird: „In Deutschland ist alles anders - die Sprache, das Klima, die Kultur und das Essen.“ Doch die Kolleginnen seien alle sehr hilfsbereit. Wenn das Heimweh nach Familie und Freunden die beiden jungen Frauen plagt, „dann helfen nur Videoanrufe und scharfes indisches Essen“, sagt Sneha.

»Mit der Ausbildung in Deutschland ist ein Traum für mich in Erfüllung gegangen.«

Savana Saju

„Und wir hören gerne Musik zusammen und tanzen in der gemeinsamen Wohnung.“

Mit Sneha und Savana „hätten wir es nicht besser treffen können“, sagt Clemens Schulze Beiering. Der Einrichtungsleiter beschreibt seine beiden neuen Auszubildenden als „zugewandt, fleißig und zuverlässig“. Die Chemie habe von Anfang an gestimmt. Für den Einrichtungsleiter ist es großartig, zu sehen, „wie glücklich, gut gelaunt und ehrgeizig“ die beiden Inderinnen trotz aller Anfangsschwierigkeiten seien. Das bestärke ihn in dem Beschluss, das vom Diözesan-Caritasverband Münster initiierte Ausbildungsprojekt zur Fachkräftegewinnung auch im nächsten Jahr fortzuführen.

150 Mitarbeitende versorgen die 100 Bewohnerinnen und Bewohner des Seniorenzentrums - darunter 13 Auszubildende. Die Bewohnerinnen und Bewohner des Heinrich-Roleff-Hauses haben Sneha und Savana bereits in ihre Herzen geschlossen. So auch Hubertus Ostermann. „Sie sind beide supernett“, sagt der 72-Jährige und spricht direkt an, dass er nichts gegen Menschen aus dem Ausland hat - im Gegenteil: „Ich habe selbst über 50 Länder bereist und war auch schon in Indien.“ Deshalb genießt er es sichtlich, Geschichten über das Leben in Kerala zu hören. 📍

CAROLIN KRONENBURG

Foto: Carolin Kronenburg

CARITAS-TOUR

Vorstand unterwegs im Bistum

Von Recke bis Recklinghausen, von Emmerich bis Lengerich - die Caritas im Bistum Münster ist für Menschen in Notsituationen da. Ob jung oder alt, alleinstehend oder Großfamilie, mit Behinderung oder Migrationshintergrund, körperlicher oder psychischer Erkrankung. Unter dem Motto „Not sehen und handeln“ sind 80000 hauptamtliche Mitarbeitende und 30000 Ehrenamtliche rund um die Uhr im Einsatz. Für die Hilfe vor Ort sorgen 25 örtliche Caritasverbände, 18 Fachverbände des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF) und drei des SKM - Katholischer Verein für soziale Dienste. Hinzu kommen unter anderem 68 Kliniken, rund 150 Einrichtungen der Behindertenhilfe, 232 Altenheime und 18 stationäre Einrichtungen der Erziehungshilfe.

Um sich einen Überblick zu verschaffen, ist der neue Vorstand des Diözesan-Caritasverbandes im Bistum unterwegs. Die Tour führt Pia Stapel, Dr. Christian Schmitt und Dominique Hopfenzitz unter anderem nach Coesfeld, Wesel, Warendorf, Hamm, Borken,



VORSTAND AUF TOUR: Dr. Christian Schmitt (l.), Pia Stapel und Dominique Hopfenzitz

Bocholt, Recklinghausen, Bottrop, Steinfurt, Kleve und Münster. Die Themen sind dabei so vielfältig wie die Caritas im Bistum: Pflegeausbildung, Quartiersarbeit, Gewaltprävention, Integration, Inklusion, Ehrenamt und vieles mehr. Wer die Caritas-Tour begleiten möchte,

kann das auf der Homepage oder in den sozialen Netzwerken. 

 www.caritas-muenster.de/caritas-tour.de

 www.facebook.com/caritasbistummuenster

 Instagram: [caritas_bistum_muenster](https://www.instagram.com/caritas_bistum_muenster)

 Youtube: [CaritasMS](https://www.youtube.com/CaritasMS)

HILFE BEI GEWALT

Caritas bittet Betroffene, sich zu melden

Die Caritas im Bistum Münster ermutigt Betroffene von Gewalt, ihre Angehörigen sowie Menschen, die von Missbrauch in caritativen Einrichtungen erfahren haben, sich zu melden. „Wir möchten den Menschen, die von uns betreut werden oder wurden, die Möglichkeit zum Gespräch eröffnen“, sagt Dominique Hopfenzitz, Direktor des Caritasverbandes für die Diözese Münster. Ziel sei, die Anerkennung des Leids der Betroffenen, die Auseinandersetzung mit der Geschichte der caritativen Einrichtungen sowie die Ursachen von (sexualisierter) Gewalt zu erkennen, um sie künftig zu verhindern.

„Betroffene, die ihre Erfahrungen schildern möchten, können einen großen Beitrag

zur Aufarbeitung leisten“, betont Hopfenzitz. Nach außen sichtbare, transparente Kommunikationswege in allen caritativen Einrichtungen - beispielsweise auf den Internetseiten - sollen künftig einen niederschweligen Zugang möglich machen. „Wichtig ist, dass die Anliegen der betroffenen Menschen gehört werden und keine Meldung unbeantwortet bleibt“, unterstreicht der Diözesan-Caritasdirektor.

„Als Caritas sind wir uns unserer Verantwortung für die uns anvertrauten Menschen bewusst. Wir arbeiten intensiv an einer Kultur der Achtsamkeit und daran, allen Formen von Gewalt, insbesondere sexualisierter Gewalt, vorzubeugen“, sagt Hopfenzitz. Durch die

langjährige Etablierung von institutionellen Schutzkonzepten, die Schulung von Führungskräften und Mitarbeitenden und die Benennung von Präventionsfachkräften seien im Sinne der Vorbeugung von (sexualisierter) Gewalt wichtige und umfangreiche Schritte gegangen worden. Die Gesprächseinladung an mögliche Gewaltbetroffene sei neben der Prävention ein weiterer Schritt, um der Verantwortung als caritativer Träger gerecht zu werden. 

CAROLIN KRONENBURG

Wer der Einladung zum Gespräch folgen möchte, findet Ansprechpersonen unter:

 www.caritas-muenster.de/kontakt-und-hilfe-bei-sexualisierter-gewalt



PATER Vyacheslav Grynevych ist Generalsekretär der ukrainischen Caritas-Spes, die im Norden von Kiew mit Unterstützung aus dem Erzbistum Paderborn beschädigte Häuser repariert.



UKRAINE

Hilfen beim Wiederaufbau

Den Menschen in der Ukraine zu helfen, deren Häuser durch Beschuss oder Besetzung russischer Truppen beschädigt wurden – das ist das Anliegen, bei dessen Umsetzung der Caritasverband für das Erzbistum Paderborn die ukrainische Caritas-Spes unterstützt.

Hilfen erhalten Familien oder alleinerziehende Mütter wie etwa Natalia K. in Selets (Gebiet Zhytomyr), deren Mann bei einem Mörserangriff ums Leben kam. Durch die Druckwelle einer Explosion sowie durch den Beschuss von Handfeuerwaffen ging einiges zu Bruch. Durch den Einbau von neuen Fenstern konnte das kleine Haus wieder winterfest gemacht werden.

Das Wiederaufbauprogramm der Caritas-Spes unterstützt vor allem Menschen, deren Häuser während der Besetzung und der brutalen Kämpfe in den Dörfern nördlich der Hauptstadt Kiew zwar in Mitleidenschaft gezogen, aber nicht zerstört wurden. Da die Häuser noch bewohnbar sind, erhalten deren Eigentümer keine staatlichen Hilfen.

Rund 93000 Euro wurden bisher für die Reparaturen seitens des Diözesan-Caritasverbandes in der zweiten Jahreshälfte 2022 zur Verfügung gestellt. Projektleiterin Olena Noha und Pater Vyacheslav Grynevych, Generalsekretär von Caritas-Spes, bedankten sich bei Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig: „Sie geben uns das starke Gefühl, dass wir mit unseren Problemen und Sorgen nicht alleingelassen werden.“

Unterstützt wurden auch Familien zum Beispiel in Sloboda (Gebiet Tschernihiv), das 21 Tage von russischen Truppen besetzt war. Etwa Mykhailo und Olena T., die ihr sechsjähriges Enkelkind großziehen, weil dessen Mutter an Multipler Sklerose erkrankt ist. Ihr Haus wurde von rus-

sischen Soldaten geplündert, das Haus durch Explosionen und Panzerschüsse beschädigt. Es ist nun repariert, der Ofen instand gesetzt, neue Fenster und eine Haustür wurden eingebaut.

„Wir sind froh, dass die Caritas-Spes auf vielfältige Weise den Menschen in der Ukraine zur Seite steht“, erklärt Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig. „Dabei versuchen wir, die Kolleginnen und Kollegen vor Ort so gut wie möglich zu unterstützen.“

Insgesamt stellte der Diözesan-Caritasverband Paderborn der Caritas-Spes in der Ukraine seit Kriegsbeginn rund 220000 Euro zur Verfügung, mit denen die Verteilung von Lebensmitteln, Hygiene-Artikeln und Medikamenten an die vom Krieg betroffenen Menschen sowie die Reparatur von beschädigten Häusern finanziert werden konnten. Im Rahmen ihrer Hilfsmaßnahmen war die Caritas-Spes seit Beginn des Krieges nach eigener Zählung in mehr als 15000 Ansiedlungen in 23 Regionen der Ukraine tätig.

Die finanziellen Mittel aus Paderborn stammen zum größten Teil aus zur Verfügung gestellten Geldern des Erzbistums sowie zum Teil aus Spenden an den Diözesan-Caritasverband. 

€ Spenden: Konto DE 54 4726 0307 0000 0043 00, Bank für Kirche und Caritas, Stichwort: Ukraine



»Sie geben uns das starke Gefühl, dass wir mit unseren Problemen und Sorgen nicht alleingelassen werden.«

MARKUS JONAS

PFLEGE PÄDAGOGIK

Zehn Stipendien der Caritas

An der Wurzel des Fachkräfte-Mangels in der Pflege ansetzen, und zwar beim Mangel an Pflegepädagoginnen und Pflegepädagogen – das ist das Ziel des neuen Stipendienprogramms des Diözesan-Caritasverbandes Paderborn. Den ersten zehn Pflegekräften überreichte Diözesan-Caritasdirektorin Esther van Bebber zum Start ihres Studiums der Pflegepädagogik in feierlichem Rahmen die „Elsbeth-Rickers-Stipendiums-Urkunde“.

„Die hohe Zahl der Bewerbungen zeigt, dass wir mit dem Stipendienprogramm goldrichtig liegen“, sagte van Bebber. Die Bereiche Weiterbildung und Beruf im Pflegekontext würden dabei gut und sinnvoll miteinander kombiniert. Pflegekräften werde damit die finanzielle Rückendeckung für ein Studium gegeben, auf dessen Grundlage sie selbst als Multiplikatoren wirken und dem Mangel an Pflegekräften Abhilfe verschaffen könnten.

Als Initiatorin des Pflegepädagogik-Stipendiums freute sich Eva Maria Müller vom Diözesan-Caritasverband Paderborn besonders darüber, dass die ersten zehn Stipendiaten aus ganz verschiedenen Pflegesettings kommen. Die neuen Studierenden sind studienbegleitend weiterhin in Krankenhäu-



Foto: Jürgen Sauer

DER ERSTE JAHRGANG des Elsbeth-Rickers-Stipendienprogramms hat die Aufnahme-Urkunden erhalten. Die Caritas im Erzbistum Paderborn ermöglicht damit die Finanzierung eines Pflegepädagogik-Studiums. Links Eva Maria Müller, zuständige Referentin im Diözesan-Caritasverband.

sern sowie ambulanten und stationären Pflegeeinrichtungen der Caritas in den Kreisen Paderborn, Höxter, Soest sowie im Hochsauerlandkreis, in Dortmund, Bielefeld und Hagen tätig.

Als Namenspatin für das Stipendienprogramm des Diözesan-Caritasverbandes wurde Elsbeth Rickers (1916–2014) ausgewählt, die „Grande Dame“ der Caritas im Erzbistum

Paderborn. Als Politikerin, Krankenschwester und nach dem Krieg als alleinerziehende Mutter von zwei Kindern setzte sie sich mit unermüdlicher Tatkraft seit 1945 in der Caritas für Notleidende ein und etablierte schon früh Initiativen für Hilfesuchende. So war sie Mitbegründerin der ersten Familienpflegeschule in der Bundesrepublik und der ersten Pflegevorschule in NRW. ❖

UKRAINE-HILFE



Foto: Tobias Schulte

SPENDENAKTION

Ein Stück Hoffnung

Paderborns Diözesanadministrator Monsignore Michael Bredeck (Mitte) hat einen symbolischen Scheck über 73.000 Euro an die Vorstände des Diözesan-Caritasverbandes, Josef Lüttig und Esther van Bebber, überreicht. Das Geld kam durch die Libori-Charity-Bag-Aktion zusammen, mit der das Erzbistum Paderborn Menschen in der Ukraine unterstützt. Rund 36.500 Euro brachten die Taschen für den guten Zweck. „Aus Mitteln des Erzbischöflichen Stuhls wurde diese hervorragende Summe sogar noch verdoppelt“, freut sich Bredeck. „Der Krieg in der Ukraine geht in seinen ersten langen Winter. Wir sind froh, dass wir mit der Hilfe aus dem Erzbistum und durch Caritas-Spes den Menschen in den Kriegsregionen ein Stück Hoffnung schenken können.“ Die Caritas in der Ukraine (Caritas-Spes) leistet humanitäre Hilfe und versorgt Notleidende mit Lebensmitteln, Bekleidung und Hygieneartikeln. ❖

SUIZIDASSISTENZ

Zum Umgang mit Sterbewünschen

Es ist ein herausforderndes und heikles Thema, mit dem sich der Diözesane Ethikrat im Erzbistum Paderborn auseinandergesetzt hat: Wie sollen Mitarbeitende in katholischen Gesundheits- und Pflegeeinrichtungen mit Sterbewünschen der ihnen anvertrauten Menschen umgehen? „Aktuell ist diese Frage, seit das Bundesverfassungsgericht Anfang 2020 das strafrechtliche Verbot der geschäftsmäßigen Suizidassistenz für nichtig erklärt hat“, sagt Johannes Kudera, Geschäftsführer

des Diözesanen Ethikrates. Da die Deutsche Bischofskonferenz bislang kein eigenes Dokument vorgelegt habe, wolle man als Diözesaner Ethikrat in einem ersten Text einige Anregungen dafür geben, was Sterbewünsche bedeuten könnten und wie mit ihnen ethisch informiert umzugehen sei, sagt Kudera. Sobald sich eine neue gesetzliche Regelung zur Suizidassistenz abzeichne, werde sich der Ethikrat damit spezieller auseinandersetzen. ◀

➔ www.caritas-paderborn.de/fuer-experten/dioezesaner-ethikrat/



Foto: St. Vincenz-Kliniken

VINCENTINERINNEN

Neue Ordensleitung

Das Generalkapitel der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vincenz von Paul hat die Generaloberin gewählt. Schwester M. Katharina Mock (vorn, 3. v. r.) wurde von ihren 120 Mitschwestern für eine weitere Amtszeit von sechs Jahren gewählt. Sie ist die 15. Generaloberin der Paderborner Vincentinerinnen. Zu den wichtigsten Zukunftsaufgaben zählt sie die Sorge für ihre pflegebedürftigen Mitschwestern, die Weitergabe des „Vincentinischen Charismas“ in den Einrichtungen der Ordensgemeinschaft und die Anwaltschaft für die Armen. Ihr zur Seite stehen Schwester Maria Wandt (Generalassistentin, 4. v. r.) und Schwester Bernadette M. Putz (2. v. r.). Sie wurden ebenfalls in ihren Ämtern als Generalrätin bestätigt. Schwester Angelika M. Schein und Schwester Katharina M. Gester wurden neu in den Generalrat gewählt. Die St. Vincenz-Kliniken Paderborn sind der fünftgrößte Arbeitgeber in der Paderstadt. ◀

*Zukünftige Chefinnen
und Chefs!*

WEITERBILDUNG

Caritas fördert Führungstalente

Vielversprechende Führungspersönlichkeiten fördern und nach vorne bringen – mit diesem Ziel hat die Caritas im Erzbistum Paderborn die aktuelle Weiterbildung „In Führung gehen“ zum Abschluss gebracht. 44 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus zwölf Orts- und Fachverbänden der Caritas aus Ostwestfalen, dem Ruhrgebiet und Südwestfalen erhielten bei der Abschlussveranstaltung im Hotel Aspethera in Paderborn ihre Urkunden. Begleitet wurden die Führungstalente von einer Mentorin oder einem Mentor eines jeweils anderen Verbandes. Während der vergangenen zwölf Monate wurden sie mit Kursmodulen für ihre Führungsaufgaben fit gemacht. Dazu gehörten Themen wie Selbstmanagement, Führungsinstrumente und -stile, Arbeitsrecht und wirtschaftliche Steuerung, Projektmanagement und Digitalisierung sowie christliche Unternehmenskultur. ◀



Foto: Markus Jonas

CROWDFUNDING

Extremwandern für Hospizhilfe

Es war eine der bisher größten Herausforderungen ihres Lebens: Die beiden ehrenamtlichen Sterbebegleiter Manuel Wienkamp (rechts) und Patrick Loibl (links) aus Wilnsdorf legten bei einem „Mammutmarsch“ in Wuppertal 100 Kilometer in 28 Stunden ohne Schlaf zurück. Dabei sammelten die beiden Familienväter in einem Crowdfunding-Projekt insgesamt 4670,50 Euro an Spenden für die Trauerarbeit der Ambulanten ökumenischen Hospizhilfe Siegen. Es sei eine ver-

rückte, aber auch berauschende Grenzerfahrung gewesen, sagte Patrick Loibl gegenüber Radio Siegen. Die größte Herausforderung sei die Müdigkeit gewesen. Zeitweise habe er sich in der Nacht nur noch torkelnd vorwärtsbewegen können und sei immer wieder in Sekundenschlaf verfallen. Dank monatelanger Vorbereitung hielten die beiden aber trotz brennender Fußsohlen und so mancher Blase durch. ↻



Foto: Caritas Siegen

↗
Alltagshelden für den
guten Zweck

SKF DORTMUND-HÖRDE

120-jähriges Jubiläum



Foto: SkF Hörde

Der Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) in Dortmund-Hörde hat sein 120-jähriges Bestehen gefeiert. Bei der Jubiläumsfeier berichtete Vorstandsmitglied Pe-

tra Mück in der Rolle von Gründerin Agnes Neuhaus von den Anfängen des „Vereins zum guten Hirten“, aus dem schließlich der SkF wurde. Auslöser für die Gründung war ihre

Begegnung mit jungen Frauen, die aufgrund von Prostitution an Syphilis erkrankt waren. Agnes Neuhaus und ihrem Wirken fühle man sich noch immer verpflichtet, betonte Susanne Smolén, Geschäftsführerin des SkF Hörde. Interviewt wurde „Agnes Neuhaus“ von Claudia Middendorf, ehemals Praktikantin beim SkF Hörde, heute dessen Vorsitzende und NRW-Beauftragte für Menschen mit Behinderung sowie für Patienten. Der SkF Hörde engagiert sich aktuell unter anderem in der Beratung für Alleinerziehende, Schwangere, Flüchtlinge und Schuldner sowie einem Mehrgenerationenhaus. ↻

ALZ HERNE SCHLIESST

Eine Ära geht zu Ende

Nach fast 40 Jahren ist das Arbeitslosenzentrum (ALZ) der katholischen Kirche in Herne zum Jahresende geschlossen worden. Den Beschluss hatten die Vereinsmitglieder bereits im Februar 2022 gefasst. Ein Grund war der Einbruch der Einnahmen aus dem Altkleidergeschäft, mit denen der Verein für das Zentrum Rückla-

gen bilden konnte. Diese wären allerdings in diesem Jahr aufgebraucht, falls die für zwei Jahre bewilligten Mittel zur Erwerbslosenberatung nicht verlängert würden. Ein anderer Grund war der bevorstehende Ruhestand von Franz-Josef Strzalka, der das Arbeitslosenzentrum seit 34 Jahren leitete. Auch die ehrenamtliche Geschäftsführerin Annette

Rieger, im Hauptamt Geschäftsführerin der Caritas-Konferenzen im Erzbistum Paderborn, hat sich in den Ruhestand verabschiedet. Seit Januar bildet nun der Caritasverband Herne als Kooperationspartner gemeinsam mit dem evangelischen Zeppelin-Zentrum die Beratungsstelle Arbeit. ↻

NACH
40
JAHREN

Das NRW-Sozialwerk Stukenbrock



Ergebnis eines
Forschungsauftrags der
Evangelischen Kirche
von Westfalen

Soziale Arbeit geschieht im Hier und Jetzt, was früher war, gerät schnell in Vergessenheit. Das ist schade, denn gerade in der jüngeren Vergangenheit schlummern oft faszinierende Innovationen, die nur darauf warten, dass man sie näher kennenlernt. Eine solche Innovation war von 1948 bis 1970 das Sozialwerk Stukenbrock, eine Aufnahme-Einrichtung des Landes NRW für Kriegs- und DDR-Flüchtlinge, Ostvertriebene und Spätaussiedler. Zwischen Bielefeld und Paderborn gelegen, erinnert auf dem heutigen Gelände der NRW-Polizeischule nichts mehr daran, dass hier zeitweise über 3000 Menschen gelebt haben; es gab ein Krankenhaus, Geschäfte, Kirchen. Insgesamt sollten von hier aus rund 200 000 Menschen ihr neues Leben „im Westen“ starten. Allein schon diese Dimension lohnt, genauer hinzuschauen, Hintergründe zu erfahren, die handelnden Akteure kennenzulernen.

Das „Innovative“ am Sozialwerk beginnt mit dem Konzept: Nicht das Land leistet die Arbeit, sondern alle Wohlfahrtsverbände gemeinsam – erstmals in ihrer Geschichte. In einer Zeit, in der sich evangelische und katholische Kirche noch nicht viel zu sagen hatten, wurden sie hier in ihren Hilfswerken „zusammengeschweißt“, zusammen mit AWO, Rotem Kreuz und Westfälischem Blindenverein. Auf den Weg gebracht hatte diese Schicksalsgemeinschaft das neue NRW-Sozialministerium. Zur Verfügung stand nicht viel, im Grunde nur die zugigen Baracken des früheren Kriegsgefangenenlagers Stalag 326. Das Sozialministerium entschied sich für den Begriff „Sozialwerk“ – etwas vollkommen Neues sollte geschaffen werden. Doch was war das genau?

Frank Stückemann, evangelischer Pfarrer und Autor, ist es in akribischer Archivarbeit gelungen, das Besondere an der Arbeit des „Sozialwerkes“ aus der Perspektive der Wohlfahrtsverbände zu skizzieren. Vieles ist nur noch dürftig dokumentiert. Umso wichtiger Stückemanns Archivreise, die es in sich haben. Erschütternd beispielsweise der Bericht einer Caritas-Schwester über die Wohn- und Lebensverhältnisse in den Baracken. Irritierend die offenbar miserable Arbeit mit Jugendlichen aus der DDR,

von denen zehn bis 15 Prozent lieber wieder zurück in die „Zone“ gingen, als in Arbeitskommandos zu schufteten ... Gerade diese Details sind es, die das Buch lesenswert machen.

Das Evangelische Hilfswerk (später Johanneswerk) und der Caritasverband für das Erzbistum Paderborn leisteten den größten Teil der Arbeit im Sozialwerk, entsprechend breiten Raum nehmen diese Akteure bei Frank Stückemann ein. Besonders Gewicht erhält dabei Prälat Paul Kewitsch (1909-1997), Leiter der Kirchlichen Osthilfe im Diözesan-Caritasverband Paderborn. 15 Jahre vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil beweist er in einer Zeit, die noch in geschlossenen konfessionellen Milieus lebte, eine bemerkenswerte Weltoffenheit und ökumenische Weite. Seine theologische Durchdringung der Arbeit mit Migrant*innen besticht auch heute noch. So spricht Kewitsch, der selbst ein Vertriebener aus Ostpreußen war, über die Heimatlosen als die „Kreuzträger“ ihrer Zeit. Er favorisiert kleine Gemeinschaften der (auch) geistlichen Beheimatung, sieht schon früh die Gefahr der „Individualisierung“ in der westlichen Kultur. Kewitsch war bestens vernetzt und zugleich ein „Macher-Typ“. Als „Vater der Förderschulen“, die erste gründet er im Sozialwerk, ging er in die NRW-Sozialgeschichte ein.

Frank Stückemann gebührt Respekt und Anerkennung für seine Arbeit, die wichtige und neue Erkenntnisse zum Sozialwerk Stukenbrock bietet. Für die Caritas im Erzbistum Paderborn ist sie gleichzeitig auch eine Würdigung ihres außergewöhnlichen Mitarbeiters und „Motors“ der damaligen Migrationsarbeit. ◀ JÜRGEN SAUER

Frank Stückemann

»Das NRW-Sozialwerk Stukenbrock 1948-1970. Kirchliche und Freie Wohlfahrtspflege an Kriegs- und DDR-Flüchtlingen, Ostvertriebenen und Spätaussiedlern«
Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte, Band 48

Luther-Verlag, Bielefeld 2022,
308 Seiten, 29,80 Euro

ANZEIGE



TERMINE

JANUAR/FEBRUAR

Digitale Kamingespräche

Die spirituelle Begleitung von schwerkranken und sterbenden Menschen in ihren existenziellen Notlagen ist ein weitgehend ausgeblendetes Thema in der gesundheitlichen Versorgung von Patient*innen und Bewohner*innen – ob ambulant oder stationär. Im verbandsübergreifenden Projekt **Spiritual/Existential Care interprofessionell (SpECi)** werden nun digitale Kaminabende – Diskussionsforen mit Expert*innenbeteiligung – angeboten.

📅 Mo., 16. Januar 2023, 18.00–19.00 Uhr

📌 Implementierung von Spiritual/Existential Care im Gesundheitswesen

👤 Gastgeberin: Prof. Dr. med. Claudia Bausewein,
Präsidentin der Deutschen Gesellschaft für Palliativmedizin

📅 Mo., 30. Januar 2023, 18.00–19.00 Uhr

📌 Spiritual/Existential Care als geriatrische/gerontologische Aufgabe im Haupt- und Ehrenamt

👤 Gastgeber: Prof. Dr. med. Winfried Hardinghaus,
Vorstandsvorsitzender des Deutschen Hospiz- und Palliativ Verbands e. V.

📅 Mo., 13. Februar 2023, 18.00–19.00 Uhr

📌 Was ist uns Spiritual Care wert im Hinblick auf eine umfassende Patientenversorgung?

👤 Gastgeber: Pfarrer Ulrich Lilie, Präsident der Diakonie Deutschland

Die Themenabende sind offen für alle Berufsgruppen aus Praxis und Wissenschaft, sie sind besonders geeignet für Leitende und Mitarbeitende medizinischer und pflegerischer Berufe aus dem Bereich Palliative Care, für Seelsorgende aller Berufsgruppen und Konfessionen, für Menschen, die in helfenden und therapeutischen Berufen oder auch qualifiziert ehrenamtlich tätig sind.

Anmeldung bei Mareike Gerundt: ✉ mareike.gerundt@uni-wh.de;
von ihr erhalten Sie den jeweiligen Zugangslink zu den Veranstaltungen.
➡ www.speci-deutschland.de/vier-kaminabende-im-projekt-speci/

SAVE THE DATE

2. Katholischer Krankenhaustag

Nach der erfolgreichen Premiere laden die Diözesan-Caritasverbände Aachen, Essen, Köln, Münster und Paderborn in Kooperation mit den nordrhein-westfälischen Diözesan-Arbeitsgemeinschaften der katholischen Krankenhäuser zum 2. Katholischen Krankenhaustag NRW ein. Weitere Details folgen.

📅 Termin: Di., 21.11.2023

📍 Haus der Technik,
Hollestr. 1, 45127 Essen

Save the date

AB ENDE FEBRUAR

Kampagne 2023

„Für Klimaschutz, der allen nutzt“ lautet der Claim der Kampagne 2023 der Caritas in Deutschland, die im Februar startet. Plakate und Materialien sind ab sofort erhältlich, öffentlich sichtbar eingesetzt werden dürfen sie erst ab Ende Februar.

➡ www.carikauf.de



NÄCHSTE AUSGABE CARITAS IN NRW

Familien in Not

Familien stehen unter Druck. Während der Pandemie waren sie gefordert wie nie. Zeit für die Kinder, berufliche Anforderungen, Bildungserwartungen – und gleichzeitig verschlechtern sich die ökonomischen Rahmenbedingungen in der Krise.

Vater, Mutter, Kind – so sehen längst nicht mehr alle Familien aus. Aber alle Familien brauchen Unterstützung und Anerkennung.

Erscheinungstermin: Anfang April 2023!

NÄCHSTE AUSGABE

ANZEIGE

ANZEIGE